

# Holocaust und Kolonialismus – Deutungskämpfe um das Erinnern?

Eine Handreichung  
zum Fachtag



# Holocaust und Kolonialismus – Deutungskämpfe um das Erinnern?

Eine Handreichung zum Fachtag



Erich  
Zeigner  
Haus e.V.



# Inhalt

<b>Grußwort</b>	5
<i>Dr. Skadi Jennicke</i>	

<b>Einleitung</b>	7
<i>Henry Lewkowitz</i>	

---

## Theoretische Einführung

---

<b>Decolonizing Auschwitz? Postkoloniale Angriffe auf die Shoah-Erinnerung und Israel im „Historikerstreit 2.0“</b>	12
<i>Dr. Steffen Klävers</i>	

<b>Multidirektionale Erinnerung – Chancen und Herausforderungen für die Bildungsarbeit</b>	19
<i>Mira Yacine</i>	

---

## Praktische Zugänge

---

<b>Was geht mich das an? Zur Relevanz des Gedenkens und Erinnerns an den Holocaust</b>	28
<i>Oliver Neef</i>	

<b>Die erinnerungskulturelle Arbeit des Erich-Zeigner-Haus e.V. – Stolpersteinprojekte als Praxisbeispiele der historisch-politischen Bildungsarbeit</b>	34
<i>Christopher Mäbert</i>	

<b>Postkoloniale Stadtrundgänge und das Erinnern an die koloniale Vergangenheit heute</b>	43
<i>Max Gorskih</i>	

---

## Beiträge zu erinnerungspolitischen Debatten

---

<b>Zur (Un-)Vergleichbarkeit von Erinnerungskulturen</b>	<b>54</b>
<i>Interview mit Dr. Jan Gerber</i>	
<b>Die Stadt Leipzig als erinnerungspolitischer Akteur</b>	<b>62</b>
<i>Interview mit Tobias Kobe</i>	
<b>Zum Geschichtskonzept der Neuen Rechten</b>	<b>70</b>
<i>Henry Lewkowitz</i>	
<b>Autor:innenbeschreibungen</b>	<b>76</b>
<b>Publikationen des Herausgebers</b>	<b>79</b>

## Grußwort

Dr. Skadi Jennicke  
*Bürgermeisterin und Beigeordnete für Kultur  
der Stadt Leipzig*

Eine Neubetrachtung der Erinnerungskultur ist ein Zukunftsthema unserer Städte. Das hat jüngst der Deutsche Städtetag mit seinem Positionspapier „Erinnern ist Zukunft (2023)“ herausgearbeitet. Und auch in Leipzig wurde im November 2023 das „Konzept Erinnerungskultur der Stadt Leipzig“ beschlossen. Die Papiere ord-



nen sich in eine internationale Debatte um ein neues Verständnis von Erinnerungskultur ein. Das Terrain ist umkämpft, da die krisenreiche Gegenwart auch unseren Blick auf die Vergangenheit herausfordert. Beide Papiere betonen, dass eine plural verstandene Erinnerungskultur unsere Demokratie und das Zusammenleben in Vielfalt stärkt. Ein wichtiges Moment ist dabei, die Traditionslinien der Demokratiegeschichte stärker ins öffentliche Bewusstsein zu heben und natürlich – gleichsam dialektisch – auch immer wieder an antidemokratische Gefährdungen zu erinnern. Dies sensibilisiert zugleich für die Anfeindungen in unserer eigenen Gegenwart.

Weiterhin sollte Erinnerungskultur um neue Perspektiven erweitert werden. Wir leben in einer Einwanderungsgesellschaft. Mit den Menschen kommen auch ihre Geschichten zu uns. Eingewanderte aus dem globalen Süden etwa fragen nach unserer globalen Verantwortung, angesichts einer repressiven deutschen Kolonialpolitik im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Dass wir uns verstärkt mit dem Thema Kolonialismus auseinandersetzen, haben wir

auch sehr deutlich im städtischen Konzept Erinnerungskultur verankert.

Zugleich müssen wir den Menschen, die zu uns kommen, unsere Geschichte vermitteln. Dass das einzigartige Menschheitsverbrechen der Shoah und die daraus erwachsene zentrale Verantwortung feste Bestandteile unserer Geschichte sind, sollte in die Köpfe und Herzen aller dringen. Deshalb ist die Erinnerung an die NS-Herrschaft ebenso ein zentraler Teil des städtischen Konzeptes. Mir geht es nicht darum, die unterschiedlichen repressiven und antidemokratischen Epochen gegeneinander zu stellen. Sie alle müssen in unserem kollektiven Gedächtnis verankert werden.

Die Erinnerungskultur Leipzigs berücksichtigt viele Perspektiven. Ich danke dem Erich-Zeigner-Haus e.V., dass sich dieser in die Kontroverse um das Erinnern an Kolonialismus und die Shoah einbringt und zur Schärfung unserer Haltung auch auf kommunaler Ebene beiträgt.



# Einleitung

Henry Lewkowitz  
*Geschäftsführer Erich-Zeigner-Haus e. V.*

Begrüßungsrede zum Auftakt des Fachtags am 23.11.2023<sup>1</sup>

Der Begriff der Erinnerungskultur ist relativ neu und hat sich erst in jüngster Zeit als Leitbegriff für den Umgang mit der Geschichte des eigenen Landes durchgesetzt. Seine Stärke liegt darin, dass Kollektive des Erinnerns, den öffentlichen Charakter und die Lehren aus der Geschichte zu verbinden. Maurice Halbwachs hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurecht darauf insistiert, dass Erinnerung immer ein grundlegender Bestandteil von Kultur gewesen und niemals individuell, sondern sozial konstruiert ist. Dass damit aber in Folge das öffentliche Gedenken zum konstitutiven Teil der kulturellen und gesellschaftlichen Identität wird, ist auf die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands sowie der Selbstbefreiung von Diktatur durch die friedliche Revolution in der DDR zurückzuführen. Die von vielen in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft geleistete Geschichtsarbeit, die unzähligen Debatten, Studien und Recherchen, haben sich zu einem Geschichtsbild zusammengefügt, welches ein Fazit der deutschen Geschichte zieht und ein Weg in die Zukunft weist.

Ob mit diesen zwei historischen Schwerpunkten aber ein multidirektionales Erinnern und die aus meiner Sicht legitimen öffentlichen Erinnerungsforderung von gesellschaftlichen Minoritäten, welche etwa postkoloniale Erinnerungskulturen bearbeiten, eingelöst werden, bleibt aber fraglich. Insbesondere die Förderpolitik wird diesen Anspruch einer adäquaten, alle gesellschaftlichen Teile und Geschichts-

---

<sup>1</sup> *Anmerkung der Redaktion:* In den Texten dieser Handreichung verwenden wir geschlechtergerechte Sprache nur dann, wenn es sich um konkrete Personen handelt. Wenn jedoch Vorstellungen und Vorurteile gegenüber Juden und dem Judentum beschrieben werden, verzichten wir auf geschlechterbezogene Formulierungen, um dies zu kennzeichnen.

phasen repräsentierenden Erinnerungspolitik, auf kommunaler, landes- und Bundesebene nicht gerecht – auch wenn – dieser Vorgriff sei gestattet, das neue Erinnerungskulturkonzept der Stadt Leipzig hier eine Verbesserung in Aussicht stellt. Ungeachtet der oft sich etwas misstrauisch beäugenden Zielgruppen und Gedenkblasen und ihrer Konkurrenz um knappe Fördermittel, hat sich im Laufe der letzten Jahre so etwas wie ein erinnerungspolitischer Grundkonsens herausgebildet. Dieser Grundkonsens umfasst die klare Befürwortung der Demokratie und die entschiedene Ablehnung jeglicher Form von Diktatur. Ebenso wird Gewalt und Krieg deutlich verurteilt, während ein ausdrückliches Bekenntnis zu Frieden und Versöhnung besteht. Des Weiteren wird die strikte Ablehnung jeglicher Form der Ausgrenzung von religiösen und anderen Minderheiten sowie eine klare Verurteilung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit betont. Zudem erfolgt eine deutliche Absage an ein „heroisches“ Nationalnarrativ und es wird die Forderung nach einem geschärften Blick auf die dunklen Kapitel der eigenen Geschichte sowie einer offenen Auseinandersetzung damit erhoben. Dies ist natürlich auch die gemeinsame Klammer im Kampf gegen rechtspopulistische Demokratieverachtung, Rassismus und Antisemitismus. Sie verwahrt sich gegen jede Forderung nach einem Schlussstrich unter die Aufarbeitung von Verbrechen und einer von der in Teilen rechtsextremistischen AfD geforderten 180-Grad-Wende in der deutschen Erinnerungspolitik. Entscheidend ist aber vor allem eine Haltung der Solidarität mit Opfern und die Abwehr jeder Form von Täter-Opfer-Umkehr.

Dieses erinnerungskulturelle Dispositiv unterschied sich bisher von dem anderer Länder. Dies hat sich jedoch in den vergangenen Jahren durch die zunehmende Beschäftigung weltweit mit der Kolonialgeschichte gewandelt. Die USA, Frankreich und England etwa blicken immer stärker auf die eignen dunklen Geschichtskapitel und rücken – zumindest partiell – vom heroischen Narrativ der Nationalgeschichte ab. Gerade aber bei der Kolonialgeschichte hat Deutschland einen blinden Fleck. Verdrängt durch die relative kurze deutsche Kolonialgeschichte und überlagert durch die nationalsozialistischen Verbrechen. Sich diesem Teil der deutschen Geschichte zu stellen, bringt nicht unwesentliche Komplikationen – gesellschaftspolitisch

wie auch explizit erinnerungskulturell – mit sich. Denn dies könnte bedeuten, dass der erwähnte Grundkonsens neu verhandelt werden muss.

Hierfür können mehrere Gründe angeführt werden. *Erstens* ist die Kolonialgeschichte – anders als der Holocaust – keine alleinig deutsche Geschichtslast, weshalb das erinnerungspolitische Rasonnement, wie wir es in dieser Fachtagung angehen wollen, seine europäische Inselage verlassen muss. *Zweitens* wird angesichts einer zunehmenden angloamerikanischen Geschichtsschreibung aus der Opferperspektive von Kolonialismus und Sklaverei daher die Frage nach der Singularität des Holocaust gestellt, deren Legitimität keineswegs abgeschlossen festgestellt ist, aber zumindest legitimerweise diskursiv und ergebnisoffen neu bearbeitet werden kann. Schließlich besteht die Gefahr, dass der erinnerungspolitische Konsens aufbricht und diejenigen, die sich gegen Antisemitismus oder Rassismus in unserer Gesellschaft engagieren, nicht mehr Seite an Seite schreiten. Dies ist genau dann der Fall, wenn Jüdinnen:Juden, wie aktuell mitunter offen artikuliert wird, auf die Seite der Täter:innen gestellt werden, indem etwa der jüdische Staat Israel historisch auf der Seite der Kolonialmächte eingereiht wird.

Dieses aus meiner Sicht falsche Narrativ erfährt durch den Terrorangriff der Hamas auf Israel vom 7. Oktober 2023 und die militärische Antwort Israels in Gaza eine neue Konjunktur. Dabei ginge es erst einmal darum, den historischen Zusammenhang zwischen dem modernen Rassismus und dem modernen Antisemitismus konzise herauszuarbeiten. Denn das rassistische Herrenmenschentum wurde im deutschen Kaiserreich geprägt und pseudowissenschaftlich untersetzt. Und trotz ihrer inhaltlichen Inkongruenz, entsteht der moderne Antisemitismus im gleichen Kontext. Beide sind gerichtet gegen die Moderne mit ihrem Gleichheitsgrundsatz. Insofern sind Vorwürfe, Deutschland könne durch seinen Fokus auf den Holocaust, die Kolonialverbrechen nicht in seiner Grausamkeit benennen, ebenfalls absurd. Wir dürfen vor diesem Hintergrund der Opferperspektive keine Hierarchisierung der Opfergemeinschaft vornehmen!

Dies ist umso wichtiger, weil Deutschland als Einwanderungsland immer mehr Bürger:innen hat, deren eigene Familiengeschichte außerhalb Deutschlands stattgefunden hat. Diese Migrationsgeschichte bedeutet, dass Menschen ihre eigenen Traumata aufgrund (historischer) Gewalterfahrungen mitbringen, die sich unseren bisherigen erinnerungskulturellen Formaten und Modi entziehen. Diese haben dabei oft etwas mit Kolonialgeschichte zu tun. Der Rassismus, den sie hier erfahren, spiegelt letztlich den strukturellen Rassismus der ganzen Kolonialgeschichte wider. Damit wird eine Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte zwingend für eine wirklich integrierende deutsche Erinnerungskultur. Das gilt natürlich auch für Leipzig. Denn Leipzig war nie eine Kleinstadt am Rande des Weltgeschehens, sondern als Handels- und Messestadt unmittelbar mit dem Welthandel verbunden. Bereits im Mittelalter als eine Verlängerung der Seidenstraße nach Norden. Nicht ohne Grund gibt es hier beispielhaft die Universität, das Völkerkundemuseum und den Zoo.

Die Erweiterung der Erinnerungskultur kann meines Erachtens nur gelingen, wenn die verschiedenen Stränge des historischen Gedenkens nicht gegeneinander ausgespielt werden. Was wir brauchen ist daher eine Präzision der Analyse und Differenzierung. So wird zu oft Falsches mit Falschem verglichen und Kategorien durcheinandergebracht. Das Erich-Zeigner-Haus hofft, dass wir mit diesem Fachtag einen Beitrag hierzu leisten können, um sauber und sachlich sicherer vorzugehen. Wir selbst sind über dieses Thema im Verlaufe unserer historisch-politischen Bildungsprojekte mit Jugendlichen und Erwachsenen, aber auch in Auseinandersetzung mit dem erinnerungskulturellen Konzept der Stadt Leipzig, immer wieder gestoßen. Mit den eingeladenen Referent:innen und deren Expertise sind wir sehr zuversichtlich dem Anspruch der Tagung gerecht zu werden.

---

# Theoretische Einführung

---

# Decolonizing Auschwitz? Postkoloniale Angriffe auf die Shoah-Erinnerung und Israel im „Historikerstreit 2.0“

Dr. Steffen Klävers

Der sogenannte Historikerstreit 2.0 ist eine seit dem Frühjahr 2020 andauernde erinnerungspolitische Debatte um das Verständnis von Antisemitismus, der Shoah sowie des Staates Israel vor dem Hintergrund einer zunehmenden gesellschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte des europäischen Kolonialismus und der postkolonialen Theorie. Sie geht zurück auf wissenschaftliche Debatten in der NS- und Holocaustforschung, die sich auf die Jahrtausendwende datieren lassen und in denen über das Verhältnis von Kolonialismus und Nationalsozialismus gestritten wurde.<sup>1</sup>

Im „Historikerstreit 2.0“ stehen sich im Kern zwei Positionen gegenüber. Die erste, die sich als postkoloniale Intervention versteht, problematisiert aus ihrer Sicht bestehende Defizite in der deutschen Erinnerungskultur zu Nationalsozialismus und Shoah vor dem Hintergrund einer zunehmenden Beschäftigung mit Kolonialgeschichte und postkolonialer Theorie. Sie wendet sich gegen einen erinnerungspolitischen Konsens, den der Genozidforscher A. Dirk Moses den „Katechismus der Deutschen“ genannt hat.<sup>2</sup> Dieser Katechismus habe laut

- 
- 1 Für einen kompakten Debattenüberblick vgl. bspw. Frank Bajohr/Rachel O’Sullivan, Holocaust, Kolonialismus und NS-Imperialismus: Forschung im Schatten einer polemischen Debatte, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 70/1 (2022), S. 191–202. Online-Kurzfassung: <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/507390/holocaust-kolonialismus-und-ns-imperialismus/> sowie Jonas Kreienbaum, Koloniale Ursprünge? Zur Debatte um mögliche Wege von Windhuk nach Auschwitz, bpb.de, 2021, 09.10.2021, URL: <https://www.bpb.de/apuz/geschichte-und-erinnerung-2021/341135/zur-debatte-um-moegliche-wege-von-windhuk-nach-auschwitz>.
  - 2 Mit dem Titel seines polemischen Aufsatzes „Der Katechismus der Deutschen“, eine Anspielung auf Heinrich von Kleists gleichnamige Schrift aus dem Jahr 1809, beschreibt Moses eine von ihm so diagnostizierte religiöse Dimension der deutschen Erinnerungskultur, in der postkoloniale Kritiker:innen der deutschen, angeblich auf die Shoah verengten Erinnerungskultur wie Achille Mbembe als „Häretiker“ verunglimpft werden. „Es scheint“, so schreibt er, „als

Moses rassistische und völkische Implikationen und gehöre daher abgeschafft. Er bestehe aus mehreren Überzeugungen, von denen die wichtigste sei, dass 1. die Vorstellung einer „Singularität“ des Holocaust koloniale und andere Genozide als weniger wichtig oder marginal einstufe, was 2. rassistische Ausgrenzung fördere und 3. zu einer falsch abgeleiteten Solidarität mit Israel führe, das aus postkolonialer Perspektive als kolonialer Apartheidstaat diffamiert wird.<sup>3</sup>

Die zweite Position wiederum kritisiert einige dieser postkolonialen Interventionen und weist viele ihrer Thesen zu Nationalsozialismus, Shoah und Erinnerungskultur als fragwürdig, problematisch und irreführend bis unhaltbar, ahistorisch, verschleiern und relativierend zurück.<sup>4</sup>

Der Begriff „Historikerstreit 2.0“ ist dem Namen nach eine Neuauflage des ersten Historikerstreites aus den 1980er Jahren, auch wenn dies inhaltlich nur bedingt zutrifft. Genau wie der „Historikerstreit 2.0“ war auch der „Historikerstreit 1.0“ (der damals natürlich nicht so hieß) nicht das, was er laut Namen vorgibt zu sein, nämlich eine akademische Debatte unter Historiker:innen. Beide Streite waren und sind vielmehr öffentlich geführte geschichtspolitische Auseinandersetzungen.

Der „Historikerstreit 2.0“, so wurde im Zuge der Auseinandersetzung seit 2020 oft behauptet, sei eine Art „Historikerstreit 1.0“ mit umgekehrten politischen Vorzeichen. Die Themen sind in der Tat ähnlich: Im Zentrum beider Debatten steht die Frage nach der „Originalität“ von Auschwitz, wie sie der rechtskonservative Historiker Ernst Nolte im „Historikerstreit 1.0“ bezeichnete. Dem stand damals eine eher progressiv-liberale Position gegenüber, die am deutlichsten von Jürgen Habermas vertreten wurde. Nolte fragte suggestiv nach dem historischen „Ort“ von Auschwitz und ob die, wie er sagte, „sogenannte Judenvernichtung“ nicht eine Reaktion auf eine „asiatische Tat“ ge-

---

ob wir zunehmend zu Zeugen von nicht weniger als öffentlichen Exorzismen werden, die unter der Aufsicht selbsternannter „Hohenpriester“ den „Katechismus der Deutschen“ bewachen.“

3 Vgl. A. Dirk Moses, Der Katechismus der Deutschen, 2021, 16.02.2023, URL: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>.

4 Vgl. bspw. Saul Friedländer u. a., Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust, München 2022.

wesen sei. Und obwohl Auschwitz grausamer gewesen sei als die stalinistischen Gulags, bezeichnete er das nationalsozialistische Vernichtungslager als „verzerrte Kopie“ eines „Originals“, das es schon vorher gegeben habe.

Habermas störte sich an der expliziten Entlastung des deutschen Nationalbewusstseins, die mit Noltes Thesen einhergehe: Wer Auschwitz als eine Art präventive Selbstverteidigungsreaktion deute, entlaste damit die Täter:innen. Generell kritisierte Habermas auch, dass Nolte mit seinen Thesen Auschwitz den Status des Singulären und Beispiellosen abspreche.

Die Debatte des „Historikerstreits 2.0“ scheint um ähnliche Themen zu kreisen, nämlich auch um die Singularität und die Frage nach dem „Neuen“ der Shoah. Die postkoloniale Kritik stellt die Sinnhaftigkeit der Singularitätsthese angesichts der bereits länger andauernden Kolonialgeschichte in Frage. Sie postuliert beispielsweise, dass der Kolonialismus eine notwendige Voraussetzung für die Realisierung des Holocaust war, dass Rassismus und Antisemitismus strukturell ähnlich sind und parallelisiert verschiedene politische, technische und ideologische Aspekte kolonialer und nationalsozialistischer Herrschaft. Daher sei es zwar sinnvoll, von Besonderheiten historischer Ereignisse zu sprechen, nicht aber pauschal von einer qualitativen Besonderheit der Shoah gegenüber allen anderen historischen Ereignissen. Die Debatte drehte sich auch häufig um die Frage, wann ein legitimer Vergleich in eine illegitime Gleichsetzung umschlägt.

Was bedeutet „Singularität des Holocaust“? Damit ist gemeint, dass der Holocaust eine bestimmte einzigartige Qualität hatte und daher nicht mit anderen Ereignissen von Massengewalt gleichgesetzt werden kann. Diese Qualität wurde in der Debatte in der Dynamik des Antisemitismus ausgemacht, der sich von anderen Genoziden (und Ideologien) durch seine 1. totale, also in der Konsequenz weltweite und 2. rein ideologisch begründete Vernichtungsabsicht gegen alle Jüdinnen:Juden unterscheide. Einige postkoloniale Positionen im „Historikerstreit 2.0“ haben dem zu Unrecht entgegengehalten, dass die Vorstellung einer solchen Beispiellosigkeit einem quasi sakralen Vergleichstabu gleichkomme und notwendigerweise zu einer Hierar-



chisierung von Erinnerungen führe<sup>5</sup> – ohne freilich zu erklären, wie so etwas wissenschaftlich und kognitiv zustande kommt.<sup>6</sup>

Insgesamt ist der „Historikerstreit 2.0“ also ein anderer als der erste: Ging es dem rechtskonservativen Nolte im „Historikerstreit 1.0“ um die Entlastung von moralischer Verantwortung, so geht es den heutigen Singularitätskritiker:innen, die man eher einem linksliberalen bis linken Milieu zuordnen würde, um eine Erweiterung, also um ein Mehr an Erinnerung und Verantwortungsübernahme, um eine Ausweitung des bundesdeutschen erinnerungspolitischen Diskurses vom Provinziellen ins Globale. Hinzu kommt, dass es in der aktuellen Debatte zentral um Israel geht – was im ersten Historikerstreit überhaupt keine Rolle spielte. Die postkoloniale Kritik ist in der Vergangenheit immer wieder dadurch aufgefallen, dass sie Israel als koloniales Unrechtsregime diffamiert, für den sogenannten Nahostkonflikt allein verantwortlich macht und den islamistischen Terror entweder ausblendet, oder als notwendig legitime antikonkoloniale Bewegung stilisiert.

Die Singularitätsthese wird dabei direkt mit Israelsolidarität verknüpft, die im Verdacht steht, ausschließlich aus einer generationenübergreifenden Täterscham für ein beispielloses Verbrechen am jüdischen Volk zu resultieren, sodass der jüdische Staat Israel nicht kritisiert werden dürfe. „Free Palestine from German Guilt“ hieß es daher zum Beispiel nach dem 7. Oktober 2023 auf manchen Demonstrationen in einer Art auf links gedrehten Variante einer Schlussstrichforderung, die den islamischen Antisemitismus der Hamas ignorierte, relativierte oder gar guthieß. Mit dem postkolonialen Angriff auf die Singularitätsthese des Holocaust stellt sich somit auch die Frage, ob

5 Vgl. bspw. Jürgen Zimmerer/Michael Rothberg, Erinnerungskultur: Enttabuisiert den Vergleich!, Die Zeit, 2021, URL: <https://www.zeit.de/2021/14/erinnerungskultur-gedenken-pluralisieren-holocaust-vergleich-globalisierung-geschichte>.

6 Es sei ergänzt, dass der Begriff „Singularität“ aus Sicht des Verfassers einige semantische Probleme aufweist. Er könnte als „völlige Ausnahmeerscheinung“ verstanden werden, als „unerklärbar“ oder „unwiederholbar“. Nichts davon trifft allerdings auf das historische Ereignis des Holocaust zu. Ich bevorzuge daher entweder den Begriff „qualitative Beispiellosigkeit“ oder „Präzedenzlosigkeit“. Für weitere Ausführungen zum Singularitätsbegriff vgl. Steffen Klävers, Was heißt „Singularität des Holocaust“ – und was nicht?, *haGalil*, ohne Datum, URL: <https://www.hagalil.com/singularitaet-des-holocaust/>.

die Solidarität mit dem Staat Israel nicht zugunsten einer „antikolonialen“, d. h. antiisraelischen bzw. antizionistischen Perspektive ersetzt werden sollte.

Aus der Sicht des Verfassers lassen sich rückblickend (mindestens) drei Schlussfolgerungen aus der Debatte ziehen:

*Erstens:* Vergleiche sind immer denkbar und prinzipiell notwendig, nicht zuletzt, um beispiellose Qualitäten zu identifizieren. Sie können aber auch zu falschen Analogien und begrifflicher Unschärfe führen, etwa wenn koloniale Massaker und der Holocaust gleichermaßen als Beispiele für Genozide genannt werden, ohne die qualitativen Unterschiede zu benennen. Die gesellschaftlichen Implikationen begrifflicher Unschärfe sind nicht zu unterschätzen. Gerade nach den antisemitischen Pogromen der Hamas und ihrer globalen Apologet:innen zeigt sich, wie wichtig das Beharren auf klar definierten Begriffen wie „Terror“, „Genozid“ und „kolonial“ ist. Dies zeigt sich zum Beispiel in vielen postkolonialen Reaktionen auf den 7. Oktober, die fälschlicherweise den Staat Israel als Reaktion auf antisemitischen Terror des Genozids bezichtigen, nicht aber die Hamas, die tatsächlich einen Terroranschlag in genozidaler Absicht begangen hat.<sup>7</sup> In der Konsequenz bedeutet dies eine Gefährdung jüdischen Lebens.

*Zweitens:* Der Versuch, den Antisemitismus in ein postkoloniales Paradigma zu integrieren, muss an den ideologischen Voraussetzungen beider Phänomene scheitern. Exemplarisch dafür stehen die Vorschläge von Jürgen Zimmerer und Dirk Moses, den NS-Antisemitismus aus der Binnenperspektive der Nazis als „antikolonialen“ (Zimmerer) oder „subalternen“ (Moses) Genozid zu beschreiben. Die Nazis sahen die Juden aber nicht als koloniale Unterdrücker (oder zu Unterdrückende), sondern als abstrakte, dämonische, unsichtbare und globale Feinde, als Prinzip des Bösen, das es aus der Welt zu tilgen galt, wie es etwa in den „Protokollen der Weisen von Zion“ beschrieben wurde, die im Nationalsozialismus zur Pflichtlektüre gehörten. Diese Spezifik des Antisemitismus muss für kritische politische Analysen berücksichtigt werden, um Antisemitismus dort zu benennen, wo er

---

7 Vgl. bspw.: <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/kontext/antiisraelische-narrative-100.html>; <https://www.zeit.de/politik/ausland/2023-11/nahostkonflikt-debatte-apartheid-genozid-voelkerrecht-glossar>

auftritt – aktuell insbesondere im Fall des so genannten israelbezogenen Antisemitismus oder dem arabisch-islamischen Antisemitismus. *Drittens:* Die verstärkte Thematisierung der europäischen Kolonialgeschichte ist zu begrüßen. Sie ist in der Tat lange verschleppt worden. Dafür ist aber nicht die „Singularitätsthese“ des Holocaust verantwortlich zu machen, sondern eher ein gesamtgesellschaftliches Desinteresse oder gar eine rassistische Kolonialapologetik. Auch die Erinnerung an den Nationalsozialismus musste über Jahre hinweg gegen gesellschaftliche Verdrängung erkämpft werden – ohne damit zu sagen, dass beide dieser Erinnerungsprozesse strukturell gleichzusetzen sind, sie hatten jeweils andere gesellschaftliche Voraussetzungen.

## Literatur

- Frank Bajohr/Rachel O'Sullivan: Holocaust, Kolonialismus und NS-Imperialismus: Forschung im Schatten einer polemischen Debatte, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 70/1 (2022), S. 191–202.  
Online-Kurzfassung: <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/507390/holocaust-kolonialismus-und-ns-imperialismus/>.
- Saul Friedländer u. a.: Ein Verbrechen ohne Namen: Anmerkung zum neuen Streit über den Holocaust, München 2022.
- Steffen Klävers, Was heißt „Singularität des Holocaust“ – und was nicht?, *haGalil*, ohne Datum, URL: <https://www.hagalil.com/singularitaet-des-holocaust/>.
- Jonas Kreienbaum: Koloniale Ursprünge? Zur Debatte um mögliche Wege von Windhuk nach Auschwitz, bpb.de, 2021, 09.10.2021, URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/geschichte-und-erinnerung-2021/341135/koloniale-urspruenge/>.
- A. Dirk Moses: Der Katechismus der Deutschen, 2021, 16.02.2023, URL: <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>.
- Jürgen Zimmerer/Michael Rothberg: Erinnerungskultur: Enttabuisiert den Vergleich!, Die Zeit, 2021, URL: <https://www.zeit.de/2021/14/erinnerungskultur-gedenken-pluralisieren-holocaust-vergleich-globalisierung-geschichte>.

# Multidirektionale Erinnerung – Chancen und Herausforderungen für die Bildungsarbeit<sup>1</sup>

Mira Yacine

Die Debatte über das Verhältnis der Shoah zum Kolonialismus in Deutschland ist keine neue. Jedoch hat sie in den letzten Jahren eine große öffentliche Aufmerksamkeit erregt, weshalb einige sogar schon von einem „zweiten Historikerstreit“ sprechen mögen. Eine der Publikationen, die in diesem Rahmen breit diskutiert wurde, ist die deutschsprachige Übersetzung des Buches *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*.<sup>2</sup> Darin kritisiert der US-amerikanische Literaturwissenschaftler Michael Rothberg das „deutsche Modell“<sup>3</sup> der Erinnerung, womit er auf das in Deutschland staatlich geförderte Shoah-Gedenken verweist, welches die Präzedenzlosigkeit der systematischen Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen:Juden während des Nationalsozialismus hervorhebt. Rothberg argumentiert dagegen anhand der Analyse von literarischen und filmischen Dokumenten, dass ein „multidirektionales“ Erinnern möglich sei, ohne dass dabei die Spezifika einzelner Erinnerungen kaschiert werden. Statt an einer sogenannten Erinnerungskonkurrenz festzuhalten, die „[...] andere Möglichkeiten des Nachdenkens über die Beziehung unterschiedlicher Geschichten mitunter außer Kraft setzen“<sup>4</sup> könne und die laut Rothberg die Erinnerungskultur in Deutschland limitiere, solle das Gedenken an unterschiedliche historische Ereignisse verschränkt werden.

- 
- 1 Der Text basiert auf den qualitativen Forschungsergebnissen meiner Abschlussarbeit mit dem Titel „Multidirektionales Erinnern‘ in der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus“.
  - 2 Rothberg, M. (2009). *Multidirectional Memory Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Redwood City.
  - 3 Rothberg, M. (2020). Vergleiche vergleichen: Vom Historikerstreit zur Causa Mbembe. *Rosa Luxemburg Stiftung*. <https://www.rosalux.de/news/id/43395> (letzter Zugriff am 15.1.2024).
  - 4 Rothberg, M. (2021a). *Multidirektionale Erinnerung: Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*. Berlin, S. 35.

Durch diesen Zugang würde ein „dynamische[s], produktive[s] Wechselspiel“<sup>5</sup> zwischen Erinnerungen entstehen.

Rothbergs Thesen sorgen sowohl im Feuilleton als auch in der pädagogischen Erinnerungsarbeit für Kontroversen. Verteidiger:innen Rothbergs erhoffen sich, dass durch einen multidirektionalen Ansatz die Erinnerung an die Kolonialgeschichte im deutschen Kontext sichtbar gemacht werden kann und unterschiedliche Herkunftskontexte in das Gedenken miteinbezogen werden können. Kritiker:innen hingegen betonen, dass sich das Konzept nur schwer auf die erinnerungskulturelle Konstellation in Deutschland übertragen lässt und sehen außerdem die Errungenschaften des Gedenkens an die Shoah als präzedenzloses Verbrechen dadurch bedroht. Während es selbst auferlegte Aufgabe und erkämpfte Praxis vieler Gedenk- und Bildungsorte ist, an die Shoah als *Zivilisationsbruch*<sup>6</sup> zu erinnern, um damit zugleich ein Mahnmal für die Zukunft zu setzen, gibt es aus diversen Richtungen Forderungen nach einer „Pluralisierung“ der Erinnerung. Rothbergs Vorschlag der Multidirektionalität wird mancherorts nun als Antwort auf die – vermeintlich neuen – pädagogischen Herausforderungen und Anforderungen der Migrationsgesellschaft aufgefasst.<sup>7</sup> Für Vermittler:innen in KZ-Gedenkstätten und anderen Orten der pädagogischen Erinnerungsarbeit stellt sich die Frage, was sich aus dem theoretischen Ansatz für die Bildungsarbeit ableiten lässt.

An diese Debatten knüpft meine empirische Forschung an und ergänzt sie um den Blick aus der Praxis. In der ethnographisch angelegten Studie und durch Interviews mit Akteur:innen aus der pädagogischen

---

5 Rothberg, M. (2021a). *Multidirektionale Erinnerung: Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*. Berlin, S. 60.

6 Vgl. Diner, D. (1988). *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*. Frankfurt am Main.

7 Zum Diskurs über eine „Erziehung nach Auschwitz in der Migrationsgesellschaft“ siehe u. a. Fava, R. (2015). *Die Neuausrichtung der Erziehung nach Auschwitz in der Einwanderungsgesellschaft: Eine rassismuskritische Diskursanalyse*. Berlin.; Messerschmidt, A. (2009). *Weltbilder und Selbstbilder: Bildungsprozesse im Umgang mit Globalisierung, Migration und Zeitgeschichte*. Frankfurt am Main; Rhein, K. (2019). *Erziehung nach Auschwitz in der Migrationsgesellschaft: Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus als Herausforderungen für die Pädagogik*. Weinheim; Sternfeld, N. (2013). *Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung: Transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft*. Wien.

Erinnerungsarbeit wollte ich nachvollziehen, wie *Multidirektionales Erinnern* in der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus verhandelt, interpretiert und umgesetzt wird und wo die Grenzen der Multidirektionalität liegen. Während Rothberg die sogenannte Erinnerungskonkurrenz als Ausgangspunkt seiner Überlegungen nimmt, zeigen die Forschungsergebnisse, dass diese in der Praxis der historisch-politischen Bildung ein viel geringeres Problem darstellt als in den entsprechenden wissenschaftlichen und medialen Kontroversen darüber. Die Frage danach, wie es möglich ist, „die Besonderheiten einer Geschichte zu erinnern, ohne die einer anderen zum Verschwinden zu bringen“<sup>8</sup>, nehmen die Vermittler:innen in der pädagogischen Erinnerungsarbeit nicht als zentrale Herausforderung wahr. Ganz im Gegenteil sei das In-Beziehung-Setzen von Erinnerungen an unterschiedliche Geschichten meist ein produktiver Moment. Auch spielt es den Vermittler:innen zufolge eine entscheidende Rolle, die Jugendlichen in dem, was sie lernen *wollen*, ernst zu nehmen und diesem Interesse in den konkreten Bildungssituationen nachzugehen. Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass dieser Ansatz wirkungsvoller ist, als von vornherein auf die tatsächlichen oder vermeintlichen Herkunftskontexte der Teilnehmenden einzugehen. Durch die vorschnelle Thematisierung anderer Geschichten seitens der Vermittler:innen, werde den Teilnehmenden ein bestimmtes Interesse zugeschrieben und ihnen gleichzeitig ihr Interesse für die Geschichte des Nationalsozialismus und der Shoah abgesprochen. Dabei hat das (Nicht-)Interesse für die Geschichte des Nationalsozialismus wenig mit Migrationserfahrungen oder Herkunft zu tun. Viel eher besteht den Interviewpartner:innen zufolge bei den meisten Jugendlichen ein Selbstverständnis dafür, dass dies eine Geschichte ist, die sie allein dadurch, dass sie in Deutschland leben, betrifft und so auch interessiert.

Was in der Diskussion um ein *Multidirektionales Erinnern* in der historisch-politischen Bildung oft untergeht und durch die Interviews allzu deutlich wurde, ist der Widerspruch, welcher dem Lernen über die Shoah an sich innewohnt: Das Vermitteln der Geschichte der Shoah ist immer schon ein begrenztes; das Ausmaß der Gewalt wird

---

8 Rothberg, M. (2021a), S. 62.

nie verständlich sein. Auch das In-Beziehung-Setzen mit anderen historischen Ereignissen macht sie nicht begreiflicher. So bleibt also die Unvermittelbarkeit der Shoah, trotz des Versuchs eines multidirektionalen Erinnerens, welches eigentlich durch den Dialog von Erinnerungen Geschichte erst greifbar machen soll, bestehen. Wie Nora Sternfeld treffend formuliert, handelt es sich bei der Geschichtsvermittlung zur Shoah „[...] um eine Tätigkeit, die niemals das gute Gefühl einer positiven oder auch nur annähernden Erledigung mit sich bringen, sondern immer den Charakter der Offenheit und auch des Scheiterns beinhalten wird“<sup>9</sup>. Dennoch bleibt bei den Vermittler:innen der Anspruch bestehen, sowohl der – wenn auch unvermittelbaren – Geschichte der Shoah als präzedenzlosem Verbrechen gerecht werden zu wollen, als auch zu versuchen, einzelne Aspekte der Geschichte, wie beispielsweise die Erfahrung von Flucht, mit den Ausgrenzungserfahrungen der Teilnehmenden in Bezug zu setzen. Diese Widersprüche auszuhalten ist von vornherein Teil von Erinnerungsarbeit, was viele der Vermittler:innen – auch im Kontext eines generell zu beobachtenden Drangs nach Harmonisierung in gesellschaftlichen Debatten – reflektieren.

Durch die Forschung wurde klar, dass *Multidirektionale Erinnerung* kein Buch für die pädagogische Praxis ist und ihm eher zu viel als zu wenig Bedeutung zugeschrieben wird. Nicht alle Akteur:innen in der historisch-politischen Bildung verstehen unter dem Stichwort des „Multidirektionalen“ das Gleiche und es wird sich nur teilweise explizit auf Rothberg bezogen. Das ist auch Ausdruck davon, dass in seinen Texten oft unklar bleibt, von welchem Gegenwartsbezug er ausgeht und fraglich ist, ob das, gegen was er anschreibt, so auch existiert. Auch ist ersichtlich geworden, dass es für Vermittler:innen nicht darum geht, Rothbergs Ideen als Konzept aus der Literaturwissenschaft in die Bildung zu transportieren und umzusetzen. Vielmehr ist es, wenn überhaupt, ihr Anliegen, die Debatte um ein Zusammendenken von verschiedenen Gewaltgeschichten aufzugreifen, um so ihre Zielgruppe persönlicher adressieren zu können. Für genau dieses – keineswegs neuartige – Anliegen hat Rothberg ein Schlagwort gefunden, das Aufmerksamkeit auf sich zieht, polarisiert und dadurch

---

9 Sternfeld, N. (2013), S. 7 f.



auch für einige Akteur:innen in der historisch-politischen Bildung attraktiv erscheint. Von einem „multidirectional turn“<sup>10</sup> (Rothberg, 2021b) in der pädagogischen Erinnerungsarbeit kann in Anbetracht der Erfahrungen aus der Praxis aber kaum gesprochen werden. So sind die Ideen Rothbergs nicht so radikal neu, wie sie im deutschsprachigen Diskurs gerne dargestellt werden. Viel eher unterfüttert und unterstreicht das Konzept die schon vorher existierende Debatte und bereits bestehende pädagogische Ansätze werden dadurch zum Teil unsichtbar gemacht.

Entgegen Rothbergs Kritik halte ich die Vorstellungen und die Aus-handlungen einer Idee des Universellen sowie das Festhalten an einem Begriff von Menschlichkeit für elementar. Statt diesen Moment durch die Logik der Multidirektionalität zu überkommen,<sup>11</sup> sollte ganz im Gegenteil genau dieser betont werden. Dabei darf das Erinnern nicht auf der symbolischen Ebene verharren. Es bleibt grundlegend, die materielle Dimension der zu erinnernden Gewalt zu vermitteln. Worauf Gedenken hinweisen kann und worin das Ziel für die historisch-politische Bildung bestehen sollte, ist ihre gestalterische Dimension, die an vergangene politische Kämpfe anknüpft und mit konkreten politischen Kämpfen in der Gegenwart verbunden ist. So ist es von Bedeutung, in der pädagogischen Erinnerungsarbeit danach zu fragen, wie eine Perspektive gesellschaftlicher Veränderung aussehen kann, die nicht entlang identitärer Trennlinien verläuft, über das Erzählen von partikularen Geschichten hinausgeht und sich trotzdem immer wieder auf das historisch Konkrete rückbezieht.<sup>12</sup> Nur so kön-

10 Vgl. Rothberg, M. (2021b). Holocaust memory after the multidirectional turn. *Berliner Zeitung*. <https://www.berliner-zeitung.de/open-source/gegen-opfer-konkurrenz-es-gibt-auch-in-deutschland-kein-isoliertes-gedenken-li.141816> (letzter Zugriff am 15.1.2024).

11 Vgl. dazu u. a. Rothberg (2021a), S. 61.

12 Tom Uhlig führt die Forderung nach einer Vermittlung über das historisch Konkrete im Artikel *Keine Erinnerung wie jede andere* aus: „Wenn in den vergangenen Jahren immer wieder danach gefragt wird, wie Gedenkstättenpädagogik Jugendliche mit Migrationsgeschichten erreichen kann, ist das keine Fragestellung, die dem geschichtlichen Gegenstand inhärent wäre, sondern die an ihn herangetragen wird. Mit einer Betrachtungsweise, die von der Geschichte abstrahiert, um leichter biographische Nähe herstellen zu können, würde sich die Pädagogik aber weiter von ihrem Gegenstand entfernen. Die Verbindung ist m. E. woanders zu suchen: Es gibt sie überall in den Lebenswelten der Jugend-

nen Jugendliche dazu befähigt werden, sich mit der Geschichte in ein Verhältnis zu setzen. Ein multidirektionaler Blick auf Geschichte, der Gefahr läuft, symbolisch und unkonkret zu bleiben, erschwert eine solche Bezugnahme. Hier sei auch darauf hinzuweisen, dass Erinnerungsarbeit immer sozioökonomischen Zwängen und politischen Kräfteverhältnissen unterworfen ist und die postnazistischen Verhältnisse nicht nur im Diskursiven bestehen, sondern konkrete materielle Auswirkungen haben.

*Multidirektionale Erinnerung* und die damit verbundene Behauptung, dass die verschiedenen Erinnerungen stets integrativ und friedlich koexistieren könnten, führt zu einer Desartikulation der Unterschiede zwischen den Geschichten sowie der Bedeutung, die man ihnen zuschreibt.<sup>13</sup> Ein *Multidirektionales Erinnern* hält immer noch an einem um ein vermeintlich nach Harmonie strebendem Integrationsparadigma fest und überwindet es nicht. Genau dieser entpolitisierende Moment muss in der historisch-politischen Bildung reflektiert und vermittelt werden, ganz im Sinne Katharina Rheins, die darauf hinweist, dass sich „[e]ine Erziehung nach Auschwitz [...] die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie stattfindet, klar machen [muss], d. h. Geschichte mit einem Bewusstsein für die Gegenwart und umgekehrt Gegenwart vor dem Hintergrund ihrer historischen

---

lichen. In ihren Städten, Dörfern, Straßen, Häusern und Schulen. Ein reflexiver Bezug zur Schoah lässt sich über die Begegnung mit dem historisch Konkreten herstellen und dessen Spuren durchziehen ganz Deutschland.“ Uhlig, T. D. (2022). Keine Erinnerung wie jede andere. Zur Kritik der Entkonkretisierung der Schoah. *Außerschulische Bildung*, 4, 19–24.

- 13 Hannah Ahlheim schreibt dazu, dass die Konzentration auf Erinnerungskultur und Konzepte der Geschichtsvermittlung wie das des *kollektiven Gedächtnisses* oder der *Multidirektionalen Erinnerung* Ausdruck einer „Ausweichbewegung“ sei. So betont sie im Kontext von Studierenden der Geschichtswissenschaft und Akteur:innen der Gedenkstättenarbeit, dass der sogenannte Historikerstreit 2.0 ein Streit über die Narrative und nicht über die Interpretation der NS-Geschichte sei. Dieser müsse zwar geführt werden, „doch wer sich mit der ‚Universalisierung des Holocaust‘ in der Erinnerungskultur beschäftigt [...], entfernt sich zwangsläufig vom historischen Ereignis selbst und auch von den spezifisch ‚deutschen‘ Debatten, die sich der Frage der Täterschaft ganz anders stellen müssen.“ Ahlheim, H. (2022). Packt die „Nazikeule“ aus! Ein Plädoyer für die Konfrontation mit dem Ungeheuerlichen. In Redaktion der „Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus“ (Hrsg.), *NS-Geschichte als Herausforderung* (S. 12–28). Göttingen, S. 17.

Entstehung betrachten“<sup>14</sup>. So ist Multidirektionalität als Aktualisierung einer pädagogischen Erinnerungsarbeit gleichzeitig notwendig und chancenlos. Sie erscheint als zwangsläufiges Einnehmen einer Haltung in einer sich zunehmend pluralisierenden Weltgesellschaft. Gleichzeitig wird sich ein „Zweck“ der Geschichtsvermittlung niemals erfüllen können, solange die gesellschaftlichen Bedingungen andauern, die Auschwitz ermöglicht haben, wie Theodor W. Adorno in der *Erziehung nach Auschwitz* ausführt.<sup>15</sup> Auch liegen die zentralen Herausforderungen für die Bildungsarbeit den Interviewten zufolge nicht in „Erinnerungskonkurrenz“ oder einer sich durch Migration verändernden Gesellschaft. Stattdessen sind es das baldige Ableben der Zeitzeug:innen, die Projektlogik der Arbeit, die sich in der prekären Finanzierung und dem stetigen Innovationsdruck ausdrückt, die Bedrohungen von Rechts, zum Beispiel durch Angriffe auf KZ-Gedenkstätten und die Wissenslücken zur Geschichte Israels, des Nahostkonflikts und den Erscheinungsformen und Funktionsweisen von Antisemitismus, welche die tatsächlichen Herausforderungen für die Gegenwart und Zukunft der pädagogischen Erinnerungsarbeit darstellen.

---

14 Rhein, K. (2020). „Erziehung nach Auschwitz“ als Frage von Gerechtigkeit. In S. Andresen, D. Nittel, & C. Thompson (Hrsg.), *Erziehung nach Auschwitz bis heute: Aufklärungsanspruch und Gesellschaftsanalyse* (S. 45–59). Frankfurt am Main, S. 50.

15 Vgl. Adorno, T. W. (1973). *Erziehung nach Auschwitz*. In G. Kadelbach (Hrsg.), *Erziehung zur Mündigkeit: Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Berlin, S. 88.



---

# Praktische Zugänge

---

# Was geht mich das an? Zur Relevanz des Gedenkens und Erinnerns an den Holocaust

Oliver Neef

*Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig*

Im Verlauf der letzten Jahre wurde vermehrt die Frage nach der Relevanz und Rolle des Gedenkens und Erinnerns an den Holocaust in der deutschen Gedenkkultur gestellt. In einer Diskussion, welche von manchen auch als „Historikerstreit 2.0“ bezeichnet wird, steht die vermeintliche Singularität des Holocaust im Zentrum. Seit dem Beginn der Debatte 2021 diskutieren renommierte und ausgewiesene Wissenschaftler:innen aus der Holocaustforschung und der Kolonialstudien vermeintliche Zusammenhänge zwischen nationalsozialistischen und kolonialen Verbrechen sowie die Stellung der deutschen Gedenkkultur. Durch die öffentliche Debatte, welche sehr theoretisch geführt wird, werden folglich nun auch Fragen an die historisch-politische Bildungsarbeit gerichtet. Muss sich die Bildungsarbeit verändern? Müssen Gedenkstätten und Bildungsprojekte multidirektionaler arbeiten, um verschiedene Verbrechen in Zusammenhang zu setzen? Der folgende Artikel wird Formen von historisch-politischer Bildungsarbeit und das Gedenken an NS-Verbrechen anhand des Beispiels der Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig besprechen und dabei einen Beitrag zur Annäherung an diese Fragen zu leisten versuchen.

## **Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig**

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig befindet sich in dem ehemaligen Pförtnerhäuschen des Helmholtz – Zentrum für Umweltforschung (kurz UFZ) in der Permoser Straße 15. Als die Gedenkstätte am 12. Dezember 2001 im Beisein einiger ehemaliger Zwangsarbeiter:innen feierlich eröffnet wurde, war sie dabei deutschlandweit die erste Gedenkstätte, die sich explizit mit der Geschichte der Zwangsarbeit auseinandersetzte.

Örtlich wurde das Gelände gewählt, da sich bis Kriegsende im April 1945 die Hugo Schneider Aktiengesellschaft, kurz HASAG, an der heutigen Permoser Straße befand. Die Firma spielt aus diversen Gründen eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Thema NS-Zwangsarbeit. So dient die HASAG als Beispiel für eine dem NS dienliche Firmenstruktur. Als sogenannter NS-Musterbetrieb stellte sie sich sehr früh voll in den Dienst des nationalsozialistischen Staates und demnach in den Dienst der „Volksgemeinschaft“. Die Firma stellte dazu seit 1939 ausschließlich Rüstungsgüter her, wodurch sie zum größten Rüstungsunternehmen Mitteldeutschlands heranwuchs. Zudem setzte sie dabei vermehrt auf den Einsatz von Zwangsarbeiter:innen, da wie überall in Deutschland ein immenser Arbeitskräftemangel herrschte. Als einer der größten Profiteure von Zwangsarbeit waren am HASAG Standort in Leipzig in etwa 10 000 Menschen aus aller Welt zur Arbeit gezwungen. Grundsätzlich wird hierbei zwischen drei Gruppen unterschieden: Zum einen wird historisch über die sogenannten zivilen Zwangsarbeiter:innen gesprochen. Menschen aus anderen Ländern, welche teils unter falschen Versprechungen nach Deutschland kamen, aber auch aus den besetzten Gebieten deportiert wurden. Zum anderen zählen Kriegsgefangene zur zweiten Gruppe, die nach der Gefangennahme von der Wehrmacht ins Reichsgebiet gebracht wurden. Menschen aus beiden Gruppen wurden dabei in verschiedensten Bereichen zur Arbeit gezwungen. So auch in der Produktion bei der HASAG, wobei sie firmennah in Baracken untergebracht waren. Als dritte große Gruppe ist in der historischen Forschung die Rede von KZ-Häftlingen. Diesbezüglich befand sich nördlich des HASAG Geländes, an der heutigen Kamenzer Straße, das KZ-Außenlager Leipzig HASAG. Als Außenlager des KZ Buchenwald waren hier von Juni 1944 bis April 1945 5 000 Frauen untergebracht und bei der HASAG eingesetzt.

### **Bildungsangebote der Gedenkstätte**

Es sind genau diese Inhalte, welche in Bildungsformaten auf dem historischen Gelände der HASAG vermittelt werden. Die Teilnehmer:innengruppen der Angebote variieren dabei zum Teil stark. So

besuchten im Jahr 2023 Studierendengruppen, Integrationskurse, Senior:innengruppen und viele andere die Gedenkstätte und nahmen an den ca. 90-minütigen Führungen über das Gelände und durch die Ausstellung teil. Obwohl, bedingt durch finanzielle und personelle Engpässe, nicht allen Anfragen nachgekommen werden konnte, fanden 2023 mehr als 55 Führungen in der Gedenkstätte statt. Einige waren dabei auch mit längeren Seminareinheiten verknüpft. Dieses Angebot gibt besonders Schüler:innen die Möglichkeit, mit ausgewählten Quellen zu arbeiten und sich die Thematik der NS-Zwangsarbeit eigenständig, unter Betreuung von Mitarbeitenden der Gedenkstätte, zu erschließen.

Da es sich bei dem Thema NS-Zwangsarbeit jedoch um ein Massenverbrechen handelt, welches öffentlich in der ganzen Stadt sichtbar war - so waren allein im Leipziger Stadtgebiet mehr als 75 000 Frauen, Männer und Kinder zur Arbeit gezwungen - verfolgt die historisch-politische Bildungsarbeit der Gedenkstätte neben den Führungen auf dem ehemaligen HASAG-Gelände, einen dezentralen Ansatz. Diesbezüglich sind derzeit ca. 600 Orte im Leipziger Stadtgebiet bekannt, in welchen Zwangsarbeiter:innen untergebracht waren. Es handelt sich dabei um größere Baracken, ehemalige Gaststätten, Turnhallen, Vereinsheime, aber auch private Haushalte. Diese dokumentierten historischen Orte werden von der Gedenkstätte aktiv in die Vermittlung einbezogen. Dazu fanden im Jahr 2023 mehr als 40 von freien Mitarbeiter:innen konzipierte und durchgeführte Stadtteilrundgänge und Fahrradtouren in acht Leipziger Stadtteilen sowie in den Kleinstädten Böhlen und Taucha statt. Zusätzlich pflegt die Gedenkstätte eine digitale Karte Leipzigs, in welcher die bereits erwähnten Unterbringungen für Zwangsarbeiter:innen vermerkt und, sofern vorhanden, durch Informationen zu den untergebrachten Menschen ergänzt sind. Da die Karte frei zugänglich auf der Gedenkstätten Homepage verlinkt ist, werden Besucher:innen motiviert, diese eigenständig anzusehen und sich über das Stadtbild zu informieren.

Eng mit dieser Karte verbunden, veröffentlichte die Gedenkstätte im Herbst 2022 die Broschüre „Spurensuche“. Entwickelt wurde sie im Rahmen des 2-jährigen Bildungsprojektes „Auf den Spuren von NS-Zwangsarbeit“. Sie steht dabei als Ergebnis einer Idee, welche es Gruppen oder anderen Interessierten ermöglicht, sich eigenständig



ehemaligen Orten der Zwangsarbeit zu nähern. Die Broschüre gibt dabei praktische Tipps zur Auseinandersetzung und bindet andere Bildungsmaterialien der Gedenkstätte, wie zum Beispiel die Digitale Karte, ein. Sie geht aber dahingehend einen Schritt weiter, da die Broschüre anregen und motivieren soll, Orte aufzusuchen und diese mit kreativen Mitteln zu dokumentieren. Sie soll dazu einladen, sich mit historischen Orten der Stadt in der Gegenwart zu konfrontieren. Durch die interaktive Ausrichtung bietet sie sich dabei besonders für die Arbeit mit Schulklassen an, ist aber dennoch frei für alle Interessierten verfügbar.

### **Die Relevanz historisch-politischer Bildungsarbeit**

Das Thema NS-Zwangsarbeit ist ein äußerst komplexes Verbrechen, welches zu großen Teilen immer noch unbekannt ist. Führungen und Bildungsprojekte zeigen dabei immer wieder, dass sich einige der Teilnehmenden zum ersten Mal mit der Thematik beschäftigen, oder nur ein geringes Vorwissen mitbringen. So ist die HASAG, um nur ein Beispiel zu nennen, trotz ihrer zentralen Rolle innerhalb der nationalsozialistischen Kriegsproduktion, oft kein Begriff und bedarf folglich ausführlicher Erläuterungen. Eine inhaltliche Überfrachtung in den zeitlich begrenzten Angeboten ist daher zu vermeiden. Um die Lernziele durch die Vermittlung zu erreichen, bedarf es also dem Fokus auf kleinteilige Entwicklungen innerhalb der Geschichte. Ein multidirektionaler Ansatz würde in diesem Zusammenhang demnach weitere grundlegende Aspekte erwarten, beziehungsweise Vorkenntnisse voraussetzen, welche in der kurzen Zeit nicht zusätzlich zu vermitteln sind. Damit eine ausführliche und ausreichende multidirektionale Betrachtung der NS-Geschichte möglich ist, bedarf es folglich längerer Bildungsprojekte, die im besten Fall in Kooperationen mit anderen dazu einschlägigen Trägern konzipiert und durchgeführt werden. Ein multidirektionaler Ansatz bietet sich daher für die alltäglichen, beziehungsweise kürzeren Bildungsformate der Gedenkstätte nicht an. Die Führungen über das ehemalige Firmengelände der HASAG, die Stadtteilrundgänge sowie kleinere Seminare oder Workshops zeigen aber auch immer, dass es ein großes Interesse an der Stadtgeschichte

gibt, welches sich explizit an die Zeit des Nationalsozialismus richtet. So geben die Bildungsangebote der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig die Möglichkeit, Lücken zu schließen, sich kritisch mit der Geschichte auseinanderzusetzen sowie die vielen Geschichten der Opfer der nationalsozialistischen Ausbeutung wiederzubeleben und diesen zu gedenken.



*Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig auf dem historischen Gelände der Firma HASAG (Hugo Schneider AG). Foto: Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig 2022.*

## Literatur

- Anne Friebel: „Zivile Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene bei der HASAG in Leipzig“; In: Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG. Der Werksstandort Leipzig im Nationalsozialismus und seine Nachgeschichte; Anne Friebel, Josephine Ulbricht (Hg.); Leipzig 2023; S. 47–66.
- Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig: Spurensuche; Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig e.V. (Hg.); Leipzig 2022.
- Steffen Klävers: Decolonizing Auschwitz?: Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung; Berlin, Boston 2019.
- Josephine Ulbricht: „Einführung – Der Rüstungskonzern HASAG“; In: Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG.; Leipzig 2023; S. 9–26.
- Anja Kruse/Josephine Ulbricht: „Neues aus der Bildungsarbeit der Gedenkstätte“; In: Newsletter der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig #12; Erinnern an NS-Verbrechen in Leipzig (Hg.); Leipzig 2023; S. 9-11.

## Die erinnerungskulturelle Arbeit des Erich-Zeigner-Haus e.V. – Stolpersteinprojekte als Praxisbeispiele der historisch-politischen Bildungsarbeit

Christopher Mäbert  
*Erich-Zeigner-Haus e.V.*

Im folgenden Beitrag soll die Relevanz historisch-politischer Bildungsarbeit im ländlichen Raum, die der Erich-Zeigner-Haus e.V. in Form von Stolpersteinprojekten mit Jugendlichen durchführt, verdeutlicht werden.

Der Verein ist nach Prof. Dr. Erich Moritz Zeigner (1886–1949) benannt, er war 1923 sächsischer Ministerpräsident und von 1945 bis 1949 Oberbürgermeister von Leipzig. Er lebte in einer nicht nur politisch bedeutsamen, sondern auch sehr schnelllebigen Zeit. Sein Leben und Wirken, besonders auch sein Widerstand gegen die Diktatur des Nationalsozialismus, dienen bis heute als Vorbild gelebter Zivilcourage und sind Ausgangspunkt für die historisch-politische Bildungsarbeit des Erich-Zeigner-Haus e.V. Der Verein hat seit 1999 seinen Sitz in den ehemaligen Wohn- und Arbeitsräumen Erich Zeigners, in der Zschocherschen Straße 21 in Leipzig-Plagwitz. Die Räumlichkeiten sind mitsamt zahlreichen Erinnerungsstücken weitestgehend im Originalzustand erhalten und damit authentischer Anlaufpunkt für gelebte Zivilcourage sowie Bildungs- und Begegnungsstätte für Erinnerungskultur, politische Bildung und Demokratiegeschichte.

Die Arbeit des Hauses ist vielschichtig und gliedert sich in fünf wesentliche Säulen. Neben der *historisch-politischen Bildungsarbeit* mit Jugendlichen sowie der *Mahnwache* und dem *Stolperstein putzen am 9. November* bilden die *Workshops zur politischen Bildung*, das *Engagement für die Demokratie* und die *Reaktion auf aktuelle Tagespolitik* die Schwerpunkte der Vereinsarbeit.

### **Die historisch-politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen**

Die historisch-politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen ist der Hauptschwerpunkt des Vereins. In Projekten beschäftigen sich Ju-

gendliche inhaltlich mit der Zeit des Nationalsozialismus und können unter der Anleitung der Mitarbeitenden des Vereins eigenständige Archiv- und Onlinerecherchen durchführen. So werden insbesondere erinnerungskulturelle Denkmale in Form von Stolpersteinen für NS-Verfolgte oder Gedenktafeln für sogenannte „Stille Helden“ realisiert. Die Projekte zu „Stillen Helden“ erinnern an mutige Menschen, die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft Verfolgte aller Opfergruppen beistanden, versteckten, ihnen einen Unterschlupf boten, sich um Verpflegung kümmerten oder falsche Ausweispapiere für eine Flucht besorgten.<sup>1</sup> Der Großteil dieser Retter:innen schwieg nach dem Zweiten Weltkrieg und gab die Hilfe nie öffentlich bekannt. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kraft und den Mut dieser Menschen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und einen Beitrag zur Erinnerungskultur zu leisten.

Mittlerweile arbeitet der Verein mit mehr als 20 Schulen zusammen, darunter Einrichtungen in Leipzig, dem Landkreis Nordsachsen, dem Landkreis Leipzig und weiteren Städten und Kommunen des Freistaats. Im Rahmen dieser Kooperationen konnte der Verein mit seinen Projekten zum Beispiel über 200 Stolpersteine verlegen und über zehn Gedenktafeln einweihen. In allen diesen Projekten des „historischen Lernens“ erarbeiten sich die Jugendlichen unter der inhaltlichen Anleitung und Begleitung durch das Erich-Zeigner-Haus insbesondere lokales und regionales Geschichtswissen sowie historische Zusammenhänge. Auch deren Auswirkungen auf aktuelle gesellschaftliche Prozesse und Tendenzen werden reflektiert. Mit Hilfe dieser historisch-politischen Bildungsarbeit sollen die Jugendlichen motiviert werden, demokratische und weltoffene Werte zu leben und für diese zivilcouragiert einzutreten.

Jedes neue Projekt beginnt mit einem Namen und einer umfassenden Recherche. Die Projektarbeit orientiert sich hierbei an einem erprobten Ablauf, der in Zusammenarbeit mit der Universität Bielefeld konzipiert wurde. Die konkrete Durchführung eines Projektes der historisch-politischen Bildung beinhaltet neun Schritte, die als Leitfaden

---

1 Siehe Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hrsg.): Gedenkstätte Stille Helden. Widerstand gegen die Judenverfolgung 1933 bis 1945. Katalog zur Dauerausstellung. Berlin 2018, 192 Seiten sowie <https://www.gedenkstaette-stille-helden.de> (06.02.2024).

den Rahmen der Zusammenarbeit mit Jugendgruppen vorgeben.<sup>2</sup> Dabei gilt dieser allgemeine Ablauf unabhängig von der thematisierten Opfergruppe, das Projekt kann jede einzelne von ihnen als Kern der Recherche beinhalten.

### **Stolpersteinprojekte als Beispiel der erinnerungskulturellen Projektarbeit**

Das NS-Regime verfolgte in der Zeit von 1933 bis 1945 verschiedene Gruppen aus ideologischen Gründen. Jüdinnen:Juden waren die Hauptzielgruppe für die systematische Verfolgung und den Massenmord durch die Nationalsozialist:innen und ihre Kollaborateure. Unter dem NS-Regime wurden jedoch auch Millionen anderer Menschen aggressiv und brutal verfolgt. Neben den europäischen Jüdinnen:Juden, wurden vor allem Sinti:zze und Rom:nja aus rassistischen Gründen als vermeintliche Bedrohung für Deutschland betrachtet. Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen sowie psychischen Erkrankungen galten im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie als „rassistisch minderwertig“ und als finanzielle Belastung für den Staat und wurden im Rahmen des NS-„Euthanasieprogramms“ verfolgt und ermordet. Die NS-Behörden hatten es außerdem auf politische Gegner:innen und Widerständler:innen, homosexuelle Menschen, sogenannte Bibelforscher (Zeugen Jehovas), „Asoziale“ und „Berufverbrecher:innen“ abgesehen, deren Verhalten angeblich eine Gefahr für die „Volksgemeinschaft“ darstellte. Viele mussten mit Haft, Repressalien, Folter und mit materieller, psychischer und letztendlich physischer Vernichtung rechnen.

Um an das Schicksal all derer zu erinnern, die Opfer des totalitären NS-Regimes wurden, die vertrieben, verfolgt, deportiert, in den Suizid getrieben oder ermordet worden sind, verlegt der Kölner Künstler Gunter Demnig offiziell seit 1992 Stolpersteine. Die zehn mal zehn Zentimeter großen Betonsteine, auf deren Oberfläche eine ein Millimeter starke, mit Schlagbuchstaben individuell beschriftete Messing-

---

2 Vgl. Lewkowitz, Henry/Franke, Nils: Historisch-politische Bildungsarbeit. Ein Leitfaden. Leipzig 2020, S. 42.

platte befestigt ist, werden ebenerdig vor den zuletzt frei gewählten Wohnorten der Opfer eingesetzt. Bis zum Frühjahr 2024 verlegte Demnig bereits über 100 000 Stolpersteine in 31 Ländern, auch weit über die europäischen Grenzen hinaus. Damit sind die Stolpersteine das größte dezentrale Mahnmal der Welt.<sup>3</sup>

Die Hauptintention der Stolpersteine liegt darin, den Opfern, die in den Konzentrationslagern zu bloßen Nummern degradiert wurden, nicht nur ihre Namen wiederzugeben, sondern auch ihre Biografie und ihre Identität. Jeder Stolperstein ist ein Unikat und handgearbeitet. Diese Herstellung soll im Gegensatz zu der industriellen und maschinellen Vernichtung der Menschen in Konzentrationslagern stehen. Die Stolpersteine werden vor den zuletzt frei gewählten Wohnorten oder Arbeitsplätzen der Opfer verlegt, da diese die Ausgangspunkte der nationalsozialistischen Verbrechen waren. Zudem soll damit gezeigt werden, dass es unwahrscheinlich ist, dass die damaligen Nachbarn nichts von den Deportationen gewusst haben – sie lebten schließlich im selben Haus oder in derselben Straße. Darüber hinaus verweist der Name „Stolperstein“ auf ein individuelles, gedankliches und emotionales Stolpern des vorbeilaufenden Betrachters.<sup>4</sup> Es gibt jedoch auch Kritik von Mitgliedern jüdischer Religionsgemeinden oder Nachfahren von Opfern des Dritten Reiches an dieser Form des Gedenkens.<sup>5</sup> Darüber hinaus sind immer wieder Schändungen und Entfernungen von Stolpersteinen durch Rechtsextremist:innen zu verzeichnen.

### **Erinnerungsarbeit mit Jugendlichen in der Praxis: Ein erster Stolperstein für Bad Dübén (Landkreis Nordsachsen)**

Ein Schwerpunkt der Projektarbeit des Erich-Zeigner-Haus e.V. liegt im ländlichen Raum. In Kooperationen mit Schulen aus den Land-

---

3 Vgl. Lewkowitz, Henry/Franke, Nils: Der Blick nach vorn mit dem Blick zurück. Historisch-politische Bildung im Landkreis Leipzig. Leipzig 2021, S. 83 sowie <https://www.stolpersteine.eu/> (12.02.2024).

4 Vgl. Lewkowitz, Henry/Franke, Nils: Historisch-politische Bildungsarbeit. Ein Leitfaden. Leipzig 2020, S. 64.

5 Vgl. Lewkowitz, Henry: Stolpersteine in und um Leipzig. Jugendprojekte des Erich-Zeigner-Haus e.V. Leipzig 2017, S. 20 ff.

kreisen Nordsachsen und Leipzig konnten in den vergangenen Jahren erfolgreich Projekte durchgeführt und Stolpersteine sowie Stolperschwellen<sup>6</sup> u. a. in Taucha, Schkeuditz, Oschatz, Bad Lausick, Wermisdorf, Naunhof, Grimma, Geithain, Frohburg und Eilenburg verlegt werden. Der Verein legt mit der Projektarbeit den Fokus bewusst auf den ländlichen Raum, um zum einen zu zeigen, dass die Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus nicht nur in den großen Städten, sondern auch in den Kleinstädten und Gemeinden stattgefunden hat. Zum anderen ist vor allem dort der Wunsch nach einem „Schlussstrich“ unter die Erinnerung an den Nationalsozialismus besonders vorhanden, wo rechtsextreme Akteur:innen den Diskurs bestimmen und Erinnerungsabwehr in Form von Leugnungen und Relativierungen des Nationalsozialismus und Geschichtsrevisionismus betreiben.<sup>7</sup> Diesen Zuständen versucht der Verein durch die historisch-politische Erinnerungsarbeit mit Jugendlichen entgegenzuwirken.

Gemeinsam mit einer Gruppe von Jugendlichen aus den 9. und 10. Klassen des Evangelischen Schulzentrums Bad Döben recherchierte das Erich-Zeigner-Haus 2022 das Schicksal von Hans Blume aus Bad Döben, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft verfolgt und ermordet wurde.<sup>8</sup> Hans Blume galt aufgrund seines jüdischen Vaters als sogenannter „Mischling ersten Grades“. Infolge dieser Einordnung im Sinne der NS-Ideologie wurde ihm der Kontakt zu seiner Familie sowie der Aufenthalt in Bad Döben verboten. Hans Blume musste in den LEUNA-Werken Zwangsarbeit leisten und wurde im Arbeiterziehungslager Zöschen ermordet. Die Jugendlichen beschäftigten sich nach dem Schulunterricht mit seiner Biografie und nahmen auf frei-

---

6 Zusätzlich zu Stolpersteinen verlegt Demnig fallweise auch sogenannte Stolperschwellen – ebenfalls eben im Boden – im Format 100 mal 10 Zentimeter, mit denen ganzer Opfergruppen und Unrechtsorten (z. B. Zwangsarbeitslager, „Heil- und Pflegeanstalten“, etc.) gedacht wird, siehe: <https://www.stolpersteine.eu/schritte#c405> (08.02.2024).

7 Siehe: Buchner, Richard/Ablali, Dounia: Sachsen als Zentrum der Friedlichen Revolution und sonst nichts weiter? Konservative und rechte Verdrängungsversuche und die Erinnerung an den NS in Nordsachsen. In: Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Nordsächsische Zustände Spezial. Ein Bericht zu rechtsextremen Strukturen und Verschwörungsideologien. Berlin 2023. S. 47–53.

8 Weitere Informationen zum Schicksal von Hans Blume und dem Stolpersteinprojekt finden sich hier: <https://erich-zeigner-haus-ev.de/einzelprojekt/?pid=179> (06.02.2024).



williger Basis am Projekt teil. In der Regel dauert ein Projekt circa ein Jahr lang. Die Treffen finden im 14-tägigen Rhythmus zu 1,5 Zeitstunden statt. Zumeist bildet sich eine Gruppe zwischen sechs und zwölf Teilnehmenden, aber auch ganze Schulklassen können diese Form der Projektarbeit realisieren.

Zu Beginn des Projektes wurden allgemein historische Hintergründe zum Nationalsozialismus und der nationalsozialistischen Ideologie vermittelt, um die Teilnehmenden auf ein gemeinsames Wissensniveau zu bringen. Entsprechend der jeweiligen Opfergruppe behandelte die Projektgruppe so beispielsweise die Chronologie der Verfolgung jüdischer Menschen in Leipzig sowie die NS-Zwangsarbeit in der Region. Der Fokus liegt hier auf der Lokalgeschichte, die oft kein Gegenstand im Geschichtsunterricht ist und damit meist auf größeres Interesse bei den Teilnehmenden stößt.

Ausgestattet mit dem Hintergrundwissen wurden die Jugendlichen über allgemeine und spezielle Recherchemöglichkeiten informiert. Auf diese Weise erhielten die Projektteilnehmenden das „Handwerkzeug“ einer professionellen historischen Recherche. Im Rahmen des Projektes besuchte die Gruppe das Staatsarchiv Leipzig und bearbeitete dort die personenbezogenen Dokumente und Informationen zu Hans Blume, die durch das Staatsarchiv bereitgestellt, aber auch mit Hilfe von Online-Archiven<sup>9</sup> zusammengetragen wurden. Im Anschluss folgten die Auswertung der historischen Quellen und die Erarbeitung der konkreten Verfolgungsgeschichte. Zum einen wird das Schicksal einer vergessenen Biografie rekonstruiert. Zum anderen entwickeln die Teilnehmenden durch die originalen Dokumente ein historisches Bewusstsein und stellen einen größeren persönlichen und emotionalen Bezug her. Die Jugendlichen entwickeln sich durch die Archiv-

---

9 Für die Recherche werden verschiedene Archive hinzugezogen, neben den obligatorischen Anfragen bei lokalen Stadtarchiven, Stadtmuseen, Staatsarchiven und Archiven der Gedenkstätten nutzen die Jugendlichen insbesondere digitale Archive und Onlinedatenbanken zur Erforschung von Opfern und Überlebenden des Nationalsozialismus. Online-Archive sind u. a. Arolsen Archives – Internationales Zentrum über NS-Verfolgung, Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung oder die zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer der jüdischen Gedenkstätte Yad Vashem sowie die Database of Holocaust Survivor and Victim Names (United States Holocaust Memorial Museum).

arbeit selbst zu einer Art „Zeugen der Zeit“: sie kennen die Dokumente, sie kennen die Geschichte einer Person und werden so befähigt von dieser Zeit und dieser Geschichte zu erzählen.<sup>10</sup> Das führt dazu, dass Verschleierung, Verfälschungen und Verharmlosungen der NS-Zeit seitens rechtsextremer Akteur:innen bei diesen Jugendlichen ins Leere laufen.

Im Zuge der Recherche zu Hans Blume entdeckte die Gruppe in den Akten einen Verweis auf eine zuvor unbekannte Verlobte, die Hans Blume aufgrund der sogenannten Nürnberger Rassegesetze nicht heiraten durfte sowie einen aus dieser Verbindung entstandenen Sohn. Mithilfe des Bad Dübener Ortschronisten konnte die Familie sowie der heute 85-jährige Sohn ausfindig gemacht werden. Der Sohn von Hans Blume wurde über das Projekt informiert und zu einem Zeitzeugengespräch in die Schule eingeladen.<sup>11</sup> Diese authentischen Gespräche sind oft die einprägsamsten Momente des Projekts. Im Zuge des Gespräches brachte der Sohn zudem eine Fotografie mit, sodass sich die Jugendlichen das erste Mal ein Bild von Hans Blume machen konnten.

Projektbegleitend besuchte die Gruppe zudem den Gedenkort für das Arbeitserziehungslager Zöschen-Spergau auf dem ehemaligen Lagergelände. Dort befinden sich mehrere Tafeln, auf denen die Namen der im Lager ermordeten Zwangsarbeiter:innen verewigt sind. Die Jugendlichen konnten dort auch den Namen „Hans Blume“ finden. Der Besuch historischer Orte, die nicht nur Bezüge zum konkreten Schicksal, sondern auch die damaligen gesellschaftlichen Umstände veranschaulichen, verstärken das Verständnis für die historischen und lokalen Zusammenhänge. In diesem Fall erhielten die Jugendlichen am historischen Ort einen Einblick in die Bedeutung der NS-Zwangsarbeit im Kontext der Kriegswirtschaft sowie in die Relevanz der Arbeitserziehungslager in der Region.

---

10 Vgl. Lewkowitz, Henry/Franke, Nils: Historisch-politische Bildungsarbeit. Ein Leitfadens. Leipzig 2020, S. 47.

11 Siehe Artikel „Bad Dübener: Erster Stolperstein erinnert an Hans Blume“ aus der Leipziger Volkszeitung (LVZ) vom 12.05.2023: <https://www.lvz.de/lokales/nordsachsen/bad-dueben/bad-dueben-erster-stolperstein-erinnert-an-hans-blume-SRECK6ANJNBBJAA6RUG3CKXKSQ.html> (12.02.2024)

Die Informationen aus den recherchierten Dokumenten, dem Zeitzeugeninterview und der Exkursion fasste die Jugendgruppe in einem Informationsflyer zusammen. Im Flyer stellt sich die Gruppe selbst sowie das Projektvorhaben vor und präsentiert der Öffentlichkeit die Rechercheergebnisse zur entsprechenden Opferbiografie. Darüber hinaus werden mit den Flyern auch Spenden gesammelt, da alle Stolpersteine spendenfinanziert sind. Aufgrund der Tatsache, dass es zuvor in der Stadt Bad Dübener noch keine Stolpersteine gab, bedurfte es einer offiziellen Genehmigung durch die Kommune. Die Gruppe stellte daher ihr Anliegen vor dem Stadtrat vor und beantwortete die Fragen der örtlichen Entscheidungsträger:innen. Die Genehmigung wurde erteilt und der Stolperstein für Hans Blume wurde am 21. Juni 2023 im öffentlichen Raum, vor seinem letzten freigewählten Wohnort in der Gustav-Adolf-Straße 26 in Bad Dübener verlegt. Die Verlegung des Gedenksteins ist der Höhepunkt des Projektes und fand unter der Anwesenheit des Künstlers Gunter Demnig statt. Die Jugendlichen organisierten ein kulturelles Rahmenprogramm und luden die Öffentlichkeit zur halbstündigen Zeremonie ein. Zur Veranstaltung in Bad Dübener sprachen neben den Jugendlichen auch der Bürgermeister und die Schulleitung sowie der Sohn von Hans Blume. Vor allem durch dessen Redebeitrag sowie die Anwesenheit weiterer Familienangehöriger bekam die Veranstaltung einen sehr persönlichen Rahmen.

Als Zeichen der Dauerhaftigkeit ihres Engagements können die Projektteilnehmenden oder die Schulen anschließend „Putzpatenschaften“ für die Stolpersteine übernehmen. Am 9. November, dem Tag der sogenannten Reichspogromnacht halten die Jugendlichen Mahnwachen ab, reinigen die Steine und verfestigen damit das Gedenken an die Opfer. Die erinnerungskulturelle Arbeit wirkt damit dauerhaft und verfestigt sich. In Bad Dübener hat sich aus der Zusammenarbeit mit zahlreichen lokalen Beteiligten ein Folgeprojekt zur Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit in der Stadt und dem nahegelegenen ehemaligen „Lager Heide“ ergeben. Seit Sommer 2023 recherchieren Jugendliche aus beiden Bad Dübener Schulen die Schicksale ehemaliger Zwangsarbeiter:innen, die in einem Sprengstoffwerk in der Dübener Heide zur Arbeit gezwungen wurden. Als Projektergebnis ist ein Audiowalk zur NS-Zwangsarbeit durch Bad Dübener geplant.



*Der Stolperstein in Gedenken an Hans Blume vor seinem ehemaligen Wohnort in Bad Dübener Heide. Foto: Erich-Zeigner-Haus e.V.*

## Literatur

- Bernsen, Daniel/Kerber, Ulf: Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter. Opladen, Berlin 2017.
- Chehata, Yasmine, u. w. (Hg.): Handbuch kritische politische Bildung. Frankfurt a. M. 2024.
- Hötzel, Manfred/Franke, Nils/Grafe, Raimund/Lewkowitz, Henry: Ort der demokratischen Zivilcourage im Wandel der Zeit. Das Erich Zeigner-Haus. Leipzig 2023.
- Lewkowitz, Henry: Stolpersteine in und um Leipzig. Jugendprojekte des Erich-Zeigner-Haus e.V. Leipzig 2017.
- Lewkowitz, Henry/Franke, Nils: Historisch-politische Bildungsarbeit. Ein Leitfaden. Leipzig 2020.
- Lewkowitz, Henry/Franke, Nils: Der Blick nach vorn mit dem Blick zurück. Historisch-politische Bildung im Landkreis Leipzig. Leipzig 2021.
- Siegele, Patrick: Chancen und Grenzen historisch-politischer Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 228–237.

# Postkoloniale Stadtrundgänge und das Erinnern an die koloniale Vergangenheit heute

Max Gorskih

Das Ziel des Workshops war es, die Teilnehmenden mit postkolonialer Erinnerungskultur vertraut zu machen, insbesondere mit der spezifischen Umsetzung in Form von Stadtrundgängen. Dabei wurden die inhaltlichen Schwerpunkte auf die Herausforderungen bei der Archivrecherche und dem Auffinden lokaler Anknüpfungspunkte gelegt sowie Stadtrundgänge in der Praxis und Erfahrungen aus diesem Ansatz reflektiert.

Um alle Teilnehmenden auf einen gleichen Wissensstand zu bringen, erfolgte eine umfangreiche Einführung zu Kolonialismus anhand der Definition von Jürgen Osterhammel<sup>1</sup> im Allgemeinen und in Abgrenzung dazu der Versuch einer Einordnung von „Postkolonialismus“. Dies ist naturgemäß ein schwieriges Unterfangen, da es keine singuläre Postkoloniale Theorie gibt, sondern es sich vielmehr um ein Set verschiedener Theorien und Zugänge handelt. Als Arbeitsgrundlage für den Workshop wurde den Teilnehmenden eine Einordnung der Bundeszentrale für politische Bildung von Sebastian Conrad<sup>2</sup> angeboten. Dabei konstatiert er eine dreifache Schwerpunktsetzung. *Erstens* gehen postkoloniale Kritiker:innen davon aus, dass die Geschichte des Kolonialismus mit der formalen Unabhängigkeit nicht vorbei war. *Zweitens* betonen sie die Bedeutung der kulturellen und epistemologischen Grundlagen des Kolonialismus. *Drittens* beschreibt Conrad die in der Folge sehr einflussreich gewordene Forderung, Kolonien und Metropolen<sup>3</sup> innerhalb eines einheitlichen analytischen Feldes zu untersuchen.

---

1 Osterhammel: 1995:21

2 Conrad: 2012

3 Dieses Begriffspaar findet in der Kolonialismusforschung Anwendung, um das belastete Wort „Mutterland“ zu vermeiden, da dieser Begriff mehrere falsche Implikationen mit sich bringt, ganz so, als wäre das kolonisierende Land eine

Aus dieser Arbeitsdefinition wurde die offizielle Betrachtung der deutschen Kolonialzeit als formale Fremdherrschaft zwischen 1884 und 1919 als nicht hinreichend zurückgewiesen, da hierin alle kolonialen Beteiligungen vor der Gründung eines deutschen Nationalstaates außer Acht gelassen werden. So geht die postkoloniale Betrachtung kolonialer Beteiligungen darüber hinaus, da sie das koloniale System auch als Austauschbeziehung zwischen den kolonisierenden Mächten und damit als europäisches System begreift. An dieser Stelle sei auf *Abbildung 1* verwiesen, die unterschiedliche koloniale Projekte mit deutscher Beteiligung darstellt. Diese reichen von bloßen Planungen über konkrete Umsetzungen bis hin zu abstrakten Ansprüchen<sup>4</sup>. Diese kolonialen Beteiligungen bestanden zunächst hauptsächlich mit Handelsabsicht. Zu dieser Zeit erfolgte hauptsächlich die Gründung von Handelsstützpunkten entlang der afrikanischen Küste sowie die Gründung von Plantagengebieten auf Madeira und später in der Karibik und Amerika. Dies stellte die logistische Grundlage für den transatlantischen Versklavungshandel dar. Wissenschaftliche Schätzungen gehen von ca. 9–15 Millionen zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert verschleppten Afrikaner:innen aus. Innerhalb dieses Systems lassen sich so auch direkte wie indirekte deutsche Beteiligungen feststellen, da bestimmte Waren für den Handel in Afrika oder für den täglichen Gebrauch auf den Plantagen benötigt wurden. Diese Entwicklung in Kombination mit einer stabilen Warenproduktion erlaubte es den unteren und mittleren Schichten, Kaufkraft für Kolonialwaren zu entwickeln und stellte einen wesentlichen Ausgangspunkt der initialen Kapitalakkumulation für die Industrialisierung dar.

Eine zweite wichtige Grundlage ist die Konstruktion der Afrikaner:innen als „Anders“, um sie als „Handelsware“ kaufen und verkaufen zu können: Hier vertraten die Philosophen der Aufklärung mitunter ambivalente Vorstellungen. Einerseits erdachte Immanuel Kant beispielsweise die Ideale von Humanismus und Universalismus, gleichzeitig prägte er Vorstellungen eines biologistischen Rassismus. Daraus ergaben sich in der Folge auch Unschärfen in der Geschichtsschreibung.

---

Art „Mutter“ für die Kolonie, dabei ist die Funktion des Wortes eher eine Legitimation für die Fremdbestimmung anderer Gebiete.

4 Vgl. Abb. 1

Während die Französische Revolution auf den Werten der Aufklärung beruhte und dies fester Bestandteil des europäischen Bildungskanons ist, findet die Revolution auf Haiti, die sich auf die gleichen Werte berief und sich explizit gegen die Sklavenhaltergesellschaft europäischer Prägung richtete, keine größere Beachtung innerhalb desselben Kanons. Dabei sei Anton Wilhelm Amo als Schwarzer deutscher Philosoph der Aufklärung erwähnt, der mit seinen Schriften diese Widersprüchlichkeit angriff und der erst sehr spät und erst durch postkolonialen Aktivismus ein Teil der Erinnerungskultur wurde.

Allgemein ist Widerstand ein elementarer Aspekt, da die kolonisierten Gesellschaften immer auch Handlungsmacht (agency) hatten und haben. Diese fiel mitunter sehr unterschiedlich aus und reichte von alltäglichem Widerstand bis hin zu Kriegen gegen die Kolonialmächte. Allein während des formalen deutschen Imperiums sind drei große Kriege bekannt: der Wahehe-Krieg (1891–1898, Deutsch-Ostafrika), der Krieg und Völkermord gegen die Ovaherero und Nama (1904–1908, Deutsch-Südwestafrika) mit schätzungsweise 100 000 Opfern sowie der Maji-Maji-Krieg (1905–1907, Deutsch-Ostafrika) mit bis zu 300 000 Opfern. Diese wurden brutal und rücksichtslos geführt. Durch die Taktik der „verbrannten Erde“ wurden die Lebensgrundlagen zerstört und während des Völkermords erste Konzentrationslager eingerichtet. Auf der Haifischinsel wurden Menschenversuche durch den deutschen Militärarzt Hugo Bofinger durchgeführt. Besiegte Afrikaner:innen wurden enthauptet und die Schädel zu „Forschungszwecken“ in großer Stückzahl nach Deutschland geschickt. Diese werden erst heute nach und nach repatriert.

### **Wissen(-schaft) als Herrschaftsinstrument**

Ein Fokus auf Wissen(-schaft) als Herrschaftsinstrument ist für eine postkoloniale Betrachtung wesentlich. So schufen die im 19. Jahrhundert entstehenden europäischen Wissenschaften die Grundlagen der Hierarchisierung von Wissen über und für die Systematisierung der Welt. Dies brachte im imperialen Kontext erst die Macht hervor, die Welt zu erklären und dieses Wissen als universelle Wahrheit zu präsentieren. Innerhalb einer postkolonialen Kritik hingegen sind histo-

risch generierte und gegenwärtige Denkweisen und ihre Produkte immer als ortsspezifisch zu betrachten, denn sobald es als verortbar erkannt ist, müssen sie ihren universellen Anspruch verlieren und sich ihre Gültigkeit und Legitimität stets neu erwerben.<sup>5</sup> Entsprechend wurden damals Grundlagen für bis heute gültige Sichtweisen und Ordnungsvorstellungen gelegt. Diese Hierarchisierung erfolgte nicht zuletzt durch den Rückgriff auf rassistische Erklärungsmuster für die Differenz zwischen „Zivilisationen“ und „Kulturen“ durch die Anthropologen des 18. Jahrhunderts, die sich wiederum auf Kant und Hegel bezogen.

Dahinter steht eine schlichte Notwendigkeit: Der Prozess der materiellen Kolonisierung musste durch einen Legitimierungsdiskurs begleitet werden, um diesen nach innen und außen zu rechtfertigen. Hierfür wurde Kolonialismus als Zivilisierungsmission präsentiert, die den kolonisierten Ländern schließlich „Reife“, „Freiheit“ und das Christentum bringen würde.

Insbesondere zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte schließlich ein massives Interesse an der Erforschung der kolonialen Räume ein. Damit ging auch die Entstehung akademischer Disziplinen einher, die in der Phase des Hochimperialismus ihre Blüte fanden. Innerhalb dieser Phase war die Dichotomie zwischen Europa und der außereuropäischen Welt unbestreitbar festgeschrieben. Die Soziologie, Nationalökonomie und Politikwissenschaft waren der Untersuchung der europäischen Moderne verschrieben, während die Anthropologie, Ethnologie, Geographie sowie weitere spezialisierte Regionalwissenschaften vorrangig dem kolonialen „Anderen“ galten. Damit erfolgte eine faktische Ausgliederung des „Anderen“ aus der Moderne, oder wie Walter Mignolo prägte: Moderne und Kolonialität sind zwei Seiten der gleichen Medaille<sup>6</sup>.

---

5 Kastner; Waibel: 2012:28.

6 Mignolo: 2012:99 ff.



## Archivrecherche und lokale Anknüpfungspunkte

Wie bei allen historischen Forschungen bestehen Schwierigkeiten im Auffinden von historischem Quellenmaterial. Hinzu kommen die Breite der möglichen Themen durch die historische Dauer des Kolonialismus und die Komplexität kolonialer Beziehungen. Daraus folgt gleichermaßen ein breites Set an beteiligten Akteuren und Themen: Kirche und Mission, Handel und Industrie, Forschung und Wissenschaft, Militär, Koloniallobbyverbände, Politik, Verwaltung usw. So ergeben sich sehr breite Recherchemöglichkeiten.

## Herausforderungen

Eine wesentliche Herausforderung ist die Unauffindbarkeit von Akten aufgrund historischer Veränderungen. Ein deutscher Nationalstaat bestand erst ab 1871. Davor bestanden zahlreiche deutsche Staaten mit teilweise kolonialer Verstrickung<sup>7</sup>. Hieraus ergeben sich einige mögliche staatliche und institutionelle Archive sowie private Sammlungen. Außerdem existierten seither mehrere deutsche Staaten, die mehr oder minder an der Erinnerung an diese Zeit interessiert waren. Die Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg sowie Naturkatastrophen wie Fluten und Brände hatten und haben ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf die Verfügbarkeit von Archivalien. Hier bedarf es mitunter detektivischer Recherchearbeit und gelegentlich Glück, um relevante Akten aufzufinden. Hinzu kommt die Verfasstheit der überlieferten Archivalien, da es sich in der Regel um handschriftliche Akten handelt. Serienreife Schreibmaschinen waren erst ab ca. 1865 verfügbar, ihre Verbreitung erfolgte meist erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Im Rahmen des Workshops wurden Dokumente aus dem Archiv des Leibniz-Instituts für Länderkunde diskutiert, die sich auf die Leipziger Sektion der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG) bezogen. Ein

---

7 Zu erwähnen seien hier Preußen in Ghana; die Beteiligung einzelner privater Akteure z. B. Welsler und Fugger als Finanziere des spanischen Kolonialismus, individuelle Beteiligungen als Missionare, Seeleute, Händler, Forscher usw.

besonderes Augenmerk wurde auf die Person Ernst Hasse<sup>8</sup> gelegt, nach dem heute noch eine Straße in Leipzig benannt ist. An seiner Person ließen sich die ideellen Verbindungen zwischen Kolonialismus und der NS-Ideologie aufzeigen. Zudem diente die Sektionsliste von 1885 der DKG<sup>9</sup> dazu, zu zeigen, wie die Verbreitung der kolonialen Ideologie in Sachsen bis in Kleinstädte organisiert war.

Das Spezielle an der postkolonialen Aufarbeitung ist es, nicht nur historische Epochen zu untersuchen, sondern vor allem auf die Strukturen zu schauen, die durch diese geprägt, beeinflusst oder hervorgerufen wurden und bis heute nachwirken. Hierzu wurde der Begriff der Kontinuitäten eingeführt. Sie lassen uns einzelne Aspekte querschnittartig betrachten. So zum Beispiel Rassismus und rassistische Strukturen, (globale) Machtstrukturen als Gewaltverhältnisse, ausbeuterische Wirtschaftspolitik(en) oder die Herkunft ethnographischer Sammlungen und heutige Restitutionsdebatten.

### Stadtrundgänge in der Praxis

Eine wesentliche Grundannahme ist, dass Dekolonisierung als ein Prozess in beide Richtungen, sowohl bei den (vormals) kolonisierten Gesellschaften als auch bei den kolonisierenden Gesellschaften wirkt. Die Arbeit hat einen klaren Fokus auf Profiteur:innen von und Treiber des kolonialen Gedankens, soll aber auch auf der lokalen Ebene für ein Bewusstsein der lokalen Verstrickungen innerhalb der Epoche des Kolonialismus und deren Nachwirkungen bis in die heutige Zeit sorgen. Dabei stellt sich immer die Frage, wessen Geschichte(n) sichtbar sind und welche nicht. Wer sprechendes Subjekt in der Aushandlung ist und wer nicht. Die eigene Positionierung und der jeweilige Sprechort spielen eine erhebliche Rolle. So macht es einen Unterschied, ob ein *weißer* akademisch gebildeter Mann aus Leipzig oder (vermeintlich) migrantisierte Expert:innen auf dem Gebiet, die beispielsweise selbst mit Rassismuserfahrungen konfrontiert sind, zum Thema sprechen.

---

8 [https://saebi.isgv.de/biografie/Ernst\\_Hasse\\_\(1846-1908\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Ernst_Hasse_(1846-1908)).

9 Vgl. Abb. 2

Bei den Rundgängen selbst soll Kolonialismus vor allem als strukturelles Phänomen verständlich gemacht werden. Dazu dienen konkrete Orte, die damit in Verbindung stehen. Doch nicht alle Aspekte können anhand von (konkreten) Orten vermittelt werden, weil Orte nicht mehr bestehen oder Strukturen zu abstrakt sind (zum Beispiel „Verwaltung“). An dieser Stelle helfen „Platzhalterstationen“ (um im Beispiel zu bleiben: das Neue Rathaus). Rundgänge werden meist eigens für die anfragenden Gruppen geplant, sowohl nach Relevanz<sup>10</sup>, aber auch pragmatisch nach fußläufiger Erreichbarkeit, wodurch einige Stationen seltener besucht werden als andere.

Besonders auffällig sind die unterschiedlichen Stände kolonialer Erinnerung in Ost und West. Koloniale Spuren in der DDR wurden frühzeitig, etwa ab den 1950er Jahren, beseitigt. Im Westen sind diese teilweise noch heute präsent, zum Beispiel in Form von Straßennamen und Kolonialdenkmalen, wobei einige auch während der 68er-Bewegung entfernt wurden. Daraus folgt die Schwierigkeit, dass die Orte, in die die Kolonialzeit eingeschrieben ist, als Orte der Erinnerung zum Teil selbst nicht mehr vorhanden sind bzw. der historische Kontext dieser Orte verschüttet wurde.

### **Welche Folgen hat die Erinnerung an die Kolonialzeit für uns heute?**

Dass wir über die Vergangenheit diskutieren und dass diese Diskussionen vielstimmig sowie vielschichtig geführt werden, ist aus meiner Sicht ein Zugewinn für die Erinnerungskultur. Dass die Debatten dabei für alle Beteiligten mitunter anstrengend, emotional belastend und herausfordernd sind, liegt in der Natur der Sache. Schließlich werden so auch sicher geglaubte vermeintliche historische Gewissheiten hinterfragt. Diese sind im Kern identitätsstiftend. Doch in der (Neu-)Aushandlung liegt die große Chance zu einer dynamischen Erinnerungskultur zu gelangen, weil diese immer auch intertemporal wirkt und eine regelmäßige (Neu-)Bewertung Erinnerung lebendig hält. So können überhaupt erst Lehren aus der Geschichte gezogen werden. An-

---

<sup>10</sup> So machen studentische Gruppen i. d. R. Station an der Schillerstraße 6, Institut für Ethnologie.

sonsten besteht die Gefahr rein performativer Erinnerungsakte und damit eine Entkernung einer Erinnerungskultur.

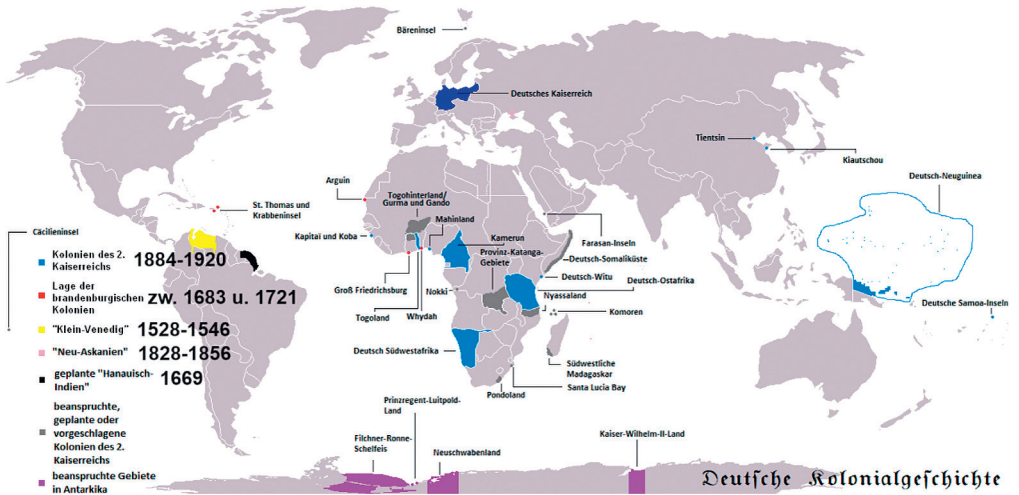


Abbildung 1: Koloniale Projekte unter deutscher Beteiligung. Arbeitskreis Kolonialgeschichte Mannheim. Online unter: <https://kolonialgeschichtema.com/2021/07/15/teil-unserer-geschichte/> Letzter Zugriff 03.01.2024. Eigene Bearbeitung.

Jahresbericht 1895. 57

Abteilung.	Mitglieder	Abteilung.	Mitglieder	Abteilung.	Mitglieder
1. Aachen	116	62. Eisenach	18	123. Landshut i. Schl.	33
2. Altenburg	48	63. Ebersfeld	76	124. Landshut a. The.	11
3. Bamberg	14	64. Elbing	35	125. Langenberg i. Schl.	12
4. Angermünde	35	65. Elmangen	20	126. Ravensburg	8
5. Antwerpen	136	66. Erfurt	68	127. Reichenberg	23
6. Apta	10	67. Erlangen	20	128. Leopoldshall Stah.	
7. Apolda	21	68. Esfen	257		
8. Arnstadt	39	69. Eutin	13	129. Rirchstadt	4
9. Arnswalde	32	70. Finsterwalde	11	130. Eßfe	12
10. Aßhaffenburg	43	71. Forst	13	131. Eßbau i. S.	32
11. Aue	22	72. Frankenberg i. S.	17	132. Forgen	17
12. Augsburg	115	73. Frankenthal	18	133. London	44
13. Ballenstedt	10	74. Frankfurt a. M.	200	134. Ludenwalde	14
14. Bamberg	76	75. Frankfurt a. O.	48	135. Ludwigsburg	14
15. Barmen	67	76. Frankfurt	27	136. Ludwigsbafen	60
16. Bayreuth	30	77. Freilberg i. S.	34	137. Ludwigsbuck	14
17. Betzdorf a. d. P.	14	78. Freilberg i. B.	84	138. Lübed	99
18. Bensheim	33	79. Fretenwalde	33	139. Lüdenfeld	35
19. B. Gladbach	16	80. Friedberg i. S.	18	140. Lüneburg	68
20. Bergzabern	16	81. Fürth	50	141. Magdeburg	306
21. Berlin	842	82. Gera	66	142. Mainz	61
22. Bernburg	69	83. Gernsbach	17	143. Mannheim	105
23. Bielefeld	37	84. Gernersheim	28	144. Marburg	32
24. Bingen	26	85. Gießen	45	145. Meiningen	27
25. Bonn	69	86. Gießen	54	146. Meissen	31
26. Bochum	127	87. Glogau	42	147. Meß	41
27. Brandenburg a. S.	43	88. Görlitz	61	148. Minden	53
28. Braunschweig	83	89. Göttingen	28	149. Mittweida	34
29. Bremerhaven	8	90. Gotha	37	150. Mühlhausen i. Th.	16
30. Breslau	124	91. Greifswald	29	151. Mühlhausen i. E.	39
31. Briesg	35	92. Greiz	49	152. Mühlheim a. Rube	33
32. Bromberg	59	93. Grünberg	55	153. Mühlheim a. Kubr	54
33. Brüssel	64	94. Gumbinnen	44	154. München	231
34. Burg	40	95. Habersleben	31	155. Münster	69
35. Burgheinfurt	19	96. Hagen	22	156. Neubrandenburg	14
36. Calbe	27	97. Hagenau	37	157. Neustadt i. S.	21
37. Cambratt	33	98. Halberstadt	50	158. Neustadt	27
38. Carpel	185	99. Hameln	21	159. Neustadt a. S.	35
39. Celle	38	100. Hannover	280	160. Neustettin	53
40. Chemnitz	93	101. Harburg a. E.	27	161. Rienburg a. d. W.	34
41. Coblenz	166	102. Hattingen	31	162. Rüdlingen	19
42. Cöln	360	103. Havelberg	23	163. Nordhausen	37
43. Cöslitz	24	104. Hechingen	7	164. Rürberg	216
44. Coeswig	16	105. Heidelberg	43	165. Offenbach	30
45. Cottbus	85	106. Heilbronn	50	166. Oberlahnstein	26
46. Grefeld	159	107. Hildesheim	44	167. Offenbach	53
47. Grimmitzschau	17	108. Höchst	13	168. Odenburg i. G.	70
48. Grotfen	39	109. Hörter	21	169. Oppeln	46
49. Danzig	57	110. Hof	44	170. Osnabrück	67
50. Danzfabt	147	111. Homburg v. d. P.	66	171. Baderborn	34
51. Demmin	6	112. Feyer	11	172. Birnase nés	7
52. Dessau	78	113. Zimena	11	173. Reine	22
53. Dt. Krone	11	114. Fierlobn	141	174. Forstheim	49
54. Dortmund	133	115. Raiferlautern	71	175. Paris	12
55. Dresden	417	116. Karlsruhe	320	176. Blauen	47
56. Düren	38	117. Kiel	46	177. Bolen	75
57. Düsseldorf	175	118. Königsberg i. Pr.	53	178. Botsdam	28
58. Deltfch	25	119. Koethen	21	179. Quedlinburg	45
59. Duisburg	77	120. Kreuzburg i. Schl.	47	180. Rathenow	14
60. Ebenftod	34	121. Kreuznach	15	181. Rattbor	49
61. Einbed	7	122. Randau	34	182. Ravensburg	23

Abbildung 2: Sektionsliste der DKG von 1895. Quelle: Leibnitz-Institut für Länderkunde. Nachlässe V: Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik zu Leipzig. Kasten 430 (5). 1895., eigene Bearbeitung.

Neu gegründet: u. a. Adorf, Borna, Falkenstein, Grimma, Johanngeorgenstadt, Kamenz, Lengenfeld, Marienberg, Makranstädt, Neustadt i. S., Neustädte, Oschatz, Penig, Rosswein, Radeberg, Schwarzenberg, Stollberg, Thum, Treuen. Hinzu kommen Riesa (Nr. 186, 33 Mitglieder), Zittaus (Nr. 236, 45 Mitglieder), Zschopau (Nr. 237, 18 Mitglieder), Zwickau (Nr. 239, 39 Mitglieder) von insg. 240 Abteilungen.

## Literatur

- María do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan: Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung. Transcript Verlag, Bielefeld 2015.
- Sebastian Conrad: Kolonialismus und Postkolonialismus: Schlüsselbegriffe der aktuellen Debatte. BpB online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/146971/kolonialismus-und-postkolonialismus-schluesselebegriiffe-der-aktuellen-debatte/>. Onlinequelle. Zuletzt abgerufen am 03.01.2024
- Jeanette Ehrmann: Konstitution der Rassismuskritik: Haiti und die Revolution der Menschenrechte. Zeitschrift für Menschenrechte, Jg. 9 (2015), Nr. 1, S.26–40.
- Albert Gouaffo: Dekolonisierung. Begriffsbestimmung und -geschichte. In: Götttsche, Dirk; Dunker, Axel; Dürbeck, Gebriele (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. J.B. Metzler Verlag. Stuttgart 2017.
- Jan C. Jansen: Dekolonisation. Das Ende der Imperien. C. H. Beck. München 2013.
- Jens Kastner/Tom Waibel: Dekoloniale Optionen. Argumentationen, Begriffe und Kontexte Dekolonialer Theoriebildung. S.7–42. In: Mignolo, Walter D.: Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität. Turia + Kant, Wien 2012.
- Walter D. Mignolo: Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität. Turia + Kant, Wien 2012.
- Jürgen Osterhammel: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen. München 1995, S. 21.
- Jürgen Zimmerer: Von Winduk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust. Berlin 2011.

---

# Beiträge zu erinnerungs- politischen Debatten

---

Im Rahmen des Fachtags bildete eine Podiumsdiskussion zur Frage „Braucht es eine neue Erinnerungskultur in Deutschland?“ den Abschluss des Tages. Die Podiumsdiskussion thematisierte die aktuellen erinnerungspolitischen Debatten sowie die vielfältigen Herausforderungen, die sich aus dem Vergleich historischer Ereignisse, insbesondere zwischen dem Holocaust und dem Kolonialismus, ergeben. Die Fragen, inwieweit solche Vergleiche sinnvoll sind und welche Auswirkungen sie auf die Wahrnehmung und das Verständnis von Geschichte haben, aber auch, welchen Einfluss die aktuellen Debatten auf die praktische erinnerungspolitische Ausrichtung der Stadt Leipzig haben, standen im Zentrum der Diskussion. Es diskutierten der Historiker und Politikwissenschaftler Dr. Jan Gerber sowie Tobias Kobe, Leiter des Referats für Strategische Kulturpolitik der Stadt Leipzig. Die Moderation sowie die Gestaltung der Interviews übernahm Emily Bandt vom Erich-Zeigner-Haus e.V. Die folgenden Interviews entstanden im Nachgang der Podiumsdiskussion.

## Zur (Un-)Vergleichbarkeit von Erinnerungskulturen

Interview mit Dr. Jan Gerber

**Die Fragen nach der Beschaffenheit von Antisemitismus und Rassismus sowie möglichen Kontinuitätslinien zwischen Kolonialismus und Holocaust stehen im Zentrum aktueller erinnerungskultureller Debatten wie dem sogenannten Historikerstreit 2.0. Herr Dr. Gerber, wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Antisemitismus und Rassismus einerseits, dem Holocaust und dem deutschen Kolonialismus andererseits?**

Wer sich historisch mit dem Umgang mit dem Holocaust auseinandersetzt, wird feststellen, dass es in jedem Jahrzehnt mindestens ein Massenverbrechen gab, das mit der Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden gleichgesetzt wurde. In den 1960er Jahren war es zum Beispiel der Vietnamkrieg, in den 1970er und 1980er Jahren Hiroshima sowie Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre der stalinistische Terror. Seit einiger Zeit ist es schließlich der Kolonialismus, der in einem Atemzug mit Auschwitz genannt wird.

Wesentlich erkenntnisträchtiger als die beliebte und zumeist nur oberflächliche Frage nach den Gemeinsamkeiten erscheint mir zunächst die Frage nach den Unterschieden, sprich: der Spezifik der jeweiligen Verbrechen zu sein. Die Auseinandersetzung damit bietet uns ein besseres Verständnis der jeweiligen Taten, Abläufe und Hintergründe.

Die Verbrechen des Kolonialismus erscheinen mir in dieser Hinsicht als Ausdruck des Prinzips der instrumentellen Vernunft, das aufs Engste mit Herrschaft verbunden ist. Der Begriff der instrumentellen Vernunft geht auf Max Horkheimer zurück, einen der Vordenker der Kritischen Theorie, der ihn in den 1940er Jahren entwickelte. Instrumentelle Vernunft betrachtet Mensch und Natur ausschließlich unter dem Aspekt der Nützlichkeit – und schlägt auch deshalb bisweilen ins Irrationale um.

Durch den Holocaust wurden die Grenzen der instrumentellen Vernunft jedoch nicht bis zum Äußersten ausgedehnt, sondern über-



schritten. Die unterschiedslose Vernichtung von Frauen, Männern, Kindern, Greisen, an jedem Ort, egal ob sie kooperationswillig, arbeitsfähig usw. waren, lässt sich nicht mehr mit den Kategorien der instrumentellen Vernunft fassen. Auf's Ganze betrachtet, hatte der Holocaust nichts mit dem Streben nach Macht, Einfluss, Absatzmärkten, Prestige oder auch Lustgewinn zu tun. Er zielte stattdessen auf Erlösung, eine Vorstellung, die aus dem Bereich des Sakralen nur unvollständig ins Weltliche übertragen wurde: Der Historiker Saul Friedländer spricht deshalb auch vom nationalsozialistischen Erlösungsantisemitismus. Der Erlösungs- und Vernichtungsdrang ging bis zur Ausschaltung des Selbsterhaltungstriebes der Täter:innen: Jüdische Zwangsarbeiter:innen, die als kriegswichtig eingestuft worden waren, wurden von der Werkbank weg deportiert, um sie zu ermorden; die Waggons, mit denen Jüdinnen:Juden selbst von den entlegensten griechischen Inseln nach Auschwitz transportiert wurden, wurden von der Wehrmacht für den Nachschub benötigt. Diese Ausschaltung des kollektiven Selbsterhaltungstriebes der Täter:innen war etwas völlig Neues.

### **Worauf basiert diese Differenz zwischen Kolonialverbrechen und dem Holocaust?**

Sie steht nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Differenz zwischen Rassismus und Antisemitismus, die Sie bereits erwähnt haben. Auch wenn es den einzelnen Rassisten nur selten bewusst war und ist, war der Rassismus in seinen Anfängen vor allem eine Legitimationsideologie der Sklaverei. Sie kam nach ihrer Wiedereinführung im 16. Jahrhundert zunächst etwa 200 Jahre ohne Rassismus aus. Als sich mit der Entstehung der Aufklärung das Prinzip der allgemeinen Gleichheit entwickelte, kamen der Sklavenhandel und die Sklaverei in größere Erklärungsnöte als bisher. Den Ausweg bot der Rassismus. Mit Hilfe der Biologie, die zu einer Leitwissenschaft wurde, wurden Ungleichheit und Ungleichbehandlung gerechtfertigt.

Der Antisemitismus ist in einem wesentlich stärkeren Maß als der Rassismus ein Welterklärungsmodell. Mit seiner Hilfe soll die gesamte unverstandene Welt erklärt werden: Abstrakte Abläufe werden mit

Hilfe von Verschwörungstheorien auf konkrete Personen zurückgeführt: die Juden. Das ist ein wichtiger Unterschied zum Rassismus: Die Wahnvorstellung einer polnischen, marokkanischen, vietnamesischen, buddhistischen oder hinduistischen Weltverschwörung gibt es nicht.

Aufgrund der Unterschiede zwischen Rassismus und Antisemitismus werden ihre Objekte mit unterschiedlichen Zuschreibungen versehen. Während zum Beispiel Schwarze dem Rassisten als Ausdruck unzivilisierter Natur gelten, schreibt der Antisemit Juden im Unterschied dazu ein Übermaß an Zivilisation und Künstlichkeit zu. Daraus resultieren unterschiedliche Verhaltensweisen. Der Umgang mit denen, die rassistisch markiert wurden, zielte traditionell auf Ausbeutung und vermeintliche Zivilisierung, die aufgrund der rassistischen Wertigkeitsvorstellungen bisweilen in Vernichtung umschlagen konnte. Wir finden hier wieder das Prinzip der instrumentellen Vernunft. Im Unterschied dazu will der Antisemit Juden nicht zivilisieren: Sie gelten ihm ja bereits als übermäßig zivilisiert und unnatürlich. Auch wenn kein direkter Weg vom Antisemitismus nach Auschwitz führt, ist die Vernichtung bereits im Antisemitismus angelegt. In dem Maß, in dem Juden für alles Elend der Welt verantwortlich gemacht und die entsprechenden Vorstellungen rassifiziert werden, erscheint die Vernichtung als Erlösung. Das Elend der Welt verschwindet gemeinsam mit denen, die angeblich qua Natur für dieses Elend verantwortlich sind – so die teils ausgesprochene, teils unausgesprochene Vorstellung.

**In den letzten Jahren wurde in diesem Zusammenhang wiederholt auf die zweifellos unzureichende Auseinandersetzung und Aufarbeitung der kolonialen Verbrechen hingewiesen und in dem Zuge auch Forderungen laut, diesem Thema erinnerungskulturell mehr Raum zu geben. Warum denken Sie, dass die Forderung nach der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit in jüngerer Zeit verstärkt aufkommt? Welche Faktoren könnten diesen Wandel beeinflusst haben?**

Hier gibt es mehrere Gründe. Ich will nur die nennen, die mir am wichtigsten erscheinen. Zunächst gibt es seit einigen Jahren einen größeren Raum und ein größeres Interesse an den Erfahrungen ge-

sellschaftlicher Minoritäten. Das geht nicht zuletzt auf die Auflösung der formierten Gesellschaft des Fordismus mit vergleichsweise klar umrissenen Milieus, Berufsbindungen usw. zurück. An ihre Stelle ist eine größere Diversität getreten, die durch Migration verstärkt wird. Mit dieser Migration ist auch das Bedürfnis entstanden, dass bestimmte Erfahrungen stärker repräsentiert werden als bisher.

Darüber hinaus hat auch die postkoloniale Theorie einen großen Anteil daran, dass dem Kolonialismus eine größere Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Sie ist nicht nur die Stimme der Marginalisierten und Unterdrückten, wie es manchmal suggeriert wird, sondern auch Ausdruck des ökonomischen Aufstiegs des sogenannten globalen Südens. In den 1950er Jahren befand sich unter den Top 5 der Weltökonomie zum Beispiel nur ein Staat aus dem sogenannten Trikont, inzwischen sind es schon drei. Die Tendenz ist steigend. Die postkoloniale Theorie ist die ideologische Begleiterscheinung des ökonomischen, sozialen und politischen Aufstiegs – ähnlich wie die europäische Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert die ideologische Eskorte der europäischen Vormachtstellung war. Das ist einer der Gründe des Erfolgs.

Dazu kommt die Veränderung der gesellschaftlichen Figur des Opfers. Bis in die 1970er Jahre hinein war das dominante gesellschaftliche *Role Model* die Figur des schweigsamen Helden, der sein Schicksal gleichermaßen pflichtbewusst wie stoisch in die eigenen Hände nimmt. Das Opfer war verpönt. Inzwischen hat die Figur des strahlenden Helden an Anziehungskraft verloren. Wo sie noch auftaucht, ist sie oft ironisch gebrochen, wie es gern heißt. Die Figur des Opfers ist im Unterschied dazu sicherlich kein gesellschaftliches Leitbild geworden. Aber in dem Maß, in dem das Bild des Helden verblasst ist, entstand ein größeres Interesse an Leiderfahrungen. Das ist übrigens auch einer der Gründe dafür, warum dem Holocaust seit den 1970er Jahren eine größere Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde als in den beiden Jahrzehnten zuvor, als die Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden nur selten thematisiert wurde: Die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg wurde bis dahin von heroischen Geschichten von Widerstand, Märtyrern und dem Kampf an der Front bestimmt.

**Der Holocaust wird innerhalb postkolonialer Debatten häufig als Folgeerscheinung kolonialer Verbrechen gesehen und soll entsprechend in eine größere erinnerungskulturelle Erzählung über historische Gewalterfahrungen eingebettet werden. Welche Bedenken könnten hinsichtlich eines solchen multidirektionalen Ansatzes aufkommen?**

Vor allem werden durch solche Einbettungen in der Regel die spezifischen Erfahrungen der Opfer ausgeblendet. Das gilt nicht nur für die Opfer des Holocaust, sondern auch für die Opfer anderer Gewaltverbrechen: Man wird den Erfahrungen eines Herero, der 1904 von deutschen Kolonialtruppen ermordet wurde, nicht gerecht, wenn man sie mit denen ungarischer Jüdinnen:Juden in Verbindung bringt, die 1944 von der SS nach Auschwitz deportiert wurden.

Darüber hinaus ist die historische Gleichsetzung von Ungleichem fast immer mit einer Relativierung in die eine oder andere Richtung verbunden. Das scheint mir fast der verborgene Kern des Konzepts der *Multidirektionalen Erinnerung* zu sein, zumindest in der Form, in der sie von Michael Rothberg vertreten wird, der als Erfinder des Begriffs gilt. Rothberg schreibt explizit, dass es erst dann eine größere erinnerungskulturelle Gerechtigkeit geben könne, wenn nicht mehr von der Singularität des Holocaust gesprochen wird. Dabei tut er fast so, als sei die Rede von der Singularität oder besser: der Präzedenzlosigkeit der Vernichtung in irgendwelchen Hinterzimmern erdacht worden, um die Opfer anderer Massenverbrechen zu diskriminieren, und würde nicht dem Charakter der Tat selbst entspringen. Deshalb spricht sich Rothberg unter anderem für eine – ich zitiere ihn – „Lockerung der Verengungen“ aus, die mit Holocaustvergleichen verbunden sind. Was das bedeuten soll, schrieb er vor einigen Jahren gemeinsam mit dem Historiker Jürgen Zimmerer in einer großen deutschen Wochenzeitschrift. Der Artikel hieß: „Enttabuisiert den Vergleich!“ Gemeint war der Vergleich des Holocaust mit anderen Verbrechen. Die Faktizität ist für Rothberg zweitrangig. Er wirbt ganz offensiv für eine – ich zitiere ihn noch einmal – „gewisse Ausklammerung empirischer Geschichtsschreibung“ und eine „Offenheit für die Möglichkeit merkwürdiger politischer Bettgesellen“.

Er ist dabei nicht nur an einer stärkeren Wahrnehmung der Kolonialverbrechen interessiert, was vollkommen richtig und wichtig ist. Son-

dem ihm geht es, ähnlich wie vielen anderen Vertreter:innen postkolonialer Theorie, mindestens genauso sehr um die Delegitimierung Israels. Denn in dem Maß, in dem der Holocaust seine Besonderheit verliert, lässt sich auch die Existenz Israels noch wesentlich stärker kritisieren als bisher: Sie ist ganz unmittelbar mit dieser Besonderheit verbunden.

Dieser funktionale Charakter seiner Forderung, Holocaustvergleiche zu enttabuisieren, zeigte sich besonders stark nach dem Überfall in genozidaler Absicht der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023. Kurz nachdem die Hamas fast 1 200 Israelis bestialisch ermordet hatte, unterschrieb Rothberg einen offenen Brief, in dem erklärt wurde, dass es ein „Missbrauch des Holocaust-Gedenkens“ sei, wenn das Massaker mit der Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden analogisiert würde. Das muss man sich einmal vorstellen, selbst wenn man allzu schnellen Vergleichen ebenfalls skeptisch gegenübersteht, wie ich: Rothberg stellt in seinem Buch „Multidirektionale Erinnerung“ alles Mögliche in den Kontext von Auschwitz, selbst die – zweifellos schreckliche – Folter der US-Army im Irakkrieg. Aber das größte antisemitische Massaker nach dem Zweiten Weltkrieg darf auf keinen Fall etwas mit dem Holocaust zu tun haben. Hier wird deutlich, dass sich hinter dem Konzept der *Multidirektionalen Erinnerung* eine politische Agenda verbirgt, die sich nicht auf Multidirektionalität und Erinnerung beschränkt.

**Michael Rothberg schreibt auch, dass Erinnerung kein „Nullsummenspiel“ sei. Gibt es Ihrer Meinung nach eine solche „Opferkonkurrenz“ in der Erinnerungskultur?**

Hier hat Rothberg Recht: Erinnerung ist kein Nullsummenspiel. Ich sehe keinen Grund, warum eine Erinnerungskultur nur Platz für eine Gewalterfahrung bieten sollte. Allerdings kenne ich auch niemanden, der das behauptet. De facto gibt es keine Erinnerungskultur, die auf ein einziges vergangenes Ereignis fixiert ist. Wir müssen uns nur Leipzig anschauen: Hier stehen ganz unterschiedliche „Erinnerungsfelder“, wie es manchmal heißt, nebeneinander, von denen der Holocaust nur eins unter vielen ist. Rothberg baut sich mit seiner Aussage,

dass Erinnerungskultur kein Nullsummenspiel sei, einen Pappkameraden auf, an dem er sich abarbeiten kann.

Trotzdem muss man sich auch vor dem Gegenteil hüten, vor der Vorstellung nämlich, dass Erinnerungskultur ein Feld der unbegrenzten Möglichkeiten sei. Weder ist die öffentliche Aufmerksamkeit unbegrenzt, noch sind es die finanziellen Mittel, ohne die zumindest öffentliche Erinnerung kaum möglich ist. Davon spricht Rothberg allerdings nicht. Ihm geht es vor allem um symbolische Anerkennung und nicht um – zum Beispiel – Entschädigungsleistungen.

Darüber hinaus gibt es ein zweites Problem, das viel komplizierter ist und sich kaum lösen lässt. Denn von der Besonderheit des Holocaust scheint eine Kränkung auszugehen. In dem Maß, in dem die Shoah die Grenzen der instrumentellen Vernunft gesprengt hat, stellt sie andere Massenverbrechen in den Schatten – nicht moralisch, aber epistemisch. Der Holocaust wurde, wie der französische Philosoph Pascal Bruckner einmal erklärt hat, zu einem „neue Maßstäbe setzenden Verbrechen“. Das löst gerade in einer Zeit, in der die Figur des Opfers in kollektiven Selbstbildern immer wichtiger wird, Ressentiments und Begehrlichkeiten aus. Sie knüpfen an ältere Ressentiments an, die um die theologische Vorstellung der Auserwählung des jüdischen Volkes kreisen.

Daraus resultiert bisweilen ein doppelter Drang: Er zielt zum einen darauf, die Dimensionen des Holocaust kleinzureden, zum anderen sollen die eigenen Leiderfahrungen an die Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden herangerückt werden. Beides geschieht durch die Übertragung des eigenen Leides in die Sprache der Judenvernichtung – wenn etwa von einem „Black Holocaust“ gesprochen wird, Muslime als die Juden von heute dargestellt werden oder, besonders perfide, die israelischen Truppen, die zurzeit in Gaza kämpfen, mit der SS gleichgesetzt werden. Diese Kombination aus Relativierung und Gleichsetzung ist eine der größten Herausforderungen der Erinnerung an die Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden. Ihr kann nämlich mit Bildung und pädagogischen Programmen kaum beigegeben werden, weil sie in gewisser Weise aus der Besonderheit des Verbrechens selbst erwächst. Wichtiger wäre deshalb die Ausbildung historischer Urteilskraft, die allerdings im Verfall begriffen ist.

## Wie schätzen Sie persönlich die Zukunft der erinnerungspolitischen Debatten in Deutschland ein?

Mein Eindruck ist, dass wir gegenwärtig den Anfang vom Ende der Gedächtnisgeschichte des Holocaust erleben. Die Besonderheit des Massenmords wird inzwischen sowohl von rechtskonservativer bzw. -populistischer Seite als auch von links, aus dem Bereich des Postkolonialismus, infrage gestellt. Das Letztere erscheint mir zumindest im Augenblick sogar noch gefährlicher. Denn während die rechten Versuche, die Präzedenzlosigkeit des Holocaust infrage zu stellen, in der Regel völlig zu Recht große Empörung nach sich ziehen (erinnern wir uns an Alexander Gaulands „Vogelschiss“-Rede), sind die postkolonialen Anwürfe akzeptierter Teil der Debattenkultur. Die leichten Verschiebungen, die es aufgrund der allzu großen postkolonialen Rechtfertigung des Massakers vom 7. Oktober gab, scheinen mir allenfalls ein retardierendes Moment zu sein. Denn ganz allgemein erodiert nicht nur die historische Urteilskraft, sondern auch die damit verbundene Unterscheidungsfähigkeit. Das hat sich erst vor kurzem wieder auf breiter Ebene gezeigt, als zum Beispiel die Bundesinnenministerin das Geheimgespräch von AfD-Mitgliedern, „Identitären“ und einigen Unternehmer:innen in Potsdam mit der Wannseekonferenz gleichgesetzt hat. Wer die Abschiebepläne von AfD und Co. nicht angemessen kritisiert und skandalisiert, sondern sie mit der Koordination der ausnahmslosen physischen Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden vergleicht, hat weder den postkolonialen noch den rechten Versuchen, Auschwitz durch die Analogie mit Windhuk, Amritsar, Karaganda oder Dresden zu relativieren, nur wenig entgegenzusetzen. Ich bin also wenig optimistisch.

# Die Stadt Leipzig als erinnerungspolitischer Akteur

Interview mit Tobias Kobe

**Das Dezernat Kultur der Stadt Leipzig hat 2023 einen Entwurf für ein erinnerungskulturelles Konzepts vorgelegt, in dem eine strategische Entwicklung der Leipziger Erinnerungskultur besprochen wird – mittlerweile wurde der Entwurf beschlossen. Herr Kobe, warum hat sich das Dezernat Kultur dazu entschieden, ein solches Papier zu verfassen? Welche Ziele verfolgt das Konzept und wer war daran beteiligt? Welchen Einfluss hatte die aktuell kontrovers geführte Debatte um Erinnerungskultur in Deutschland bei der Erstellung des Papiers?**

Die Gründe für die Entwicklung eines Leipziger Erinnerungskulturkonzepts<sup>1</sup> sind vielfältig. *Erstens*: Zentraler Ausgangspunkt war der Beschluss des Leipziger Stadtrates zum „Kulturpolitischen Entwicklungsplan“, der unter anderem die Verwaltung aufforderte, ein entsprechendes Konzept vorzulegen. Diese Forderung war und ist insofern nachvollziehbar, als dass Leipzig im Vergleich zu vielen anderen Kommunen eine außergewöhnliche Dichte an historischen Ereignissen und dem Wirken herausragender Persönlichkeiten aufweist. Denken wir nur an die Leipziger Messe, die Völkerschlacht, die Friedliche Revolution oder das Wirken von Clara Schumann oder Johann Sebastian Bach, – in all diesen Bereichen ist in Leipzig Weltgeschichte geschrieben worden. Für die Entwicklung der Stadt spielte zudem das jüdische Leben eine herausragende Rolle. Die Entstehung der deutschen Frauenbewegung ist mit Leipzig genauso verwurzelt wie die Sportgeschichte. Nicht zuletzt sorgt das Interesse der Menschen an der Geschichte vor „ihrer“ Haustür, sprich im unmittelbaren Orts- und Stadtteil, für eine besondere Identifikation mit der Stadt. Der bewusste Umgang mit der Geschichte und ein verantwortungsvolles Wei-

---

1 [https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.4\\_Dez4\\_Kultur/Dezernat/Erinnerungskultur/Konzept\\_Erinnerungskultur\\_der\\_Stadt\\_Leipzig.pdf](https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.4_Dez4_Kultur/Dezernat/Erinnerungskultur/Konzept_Erinnerungskultur_der_Stadt_Leipzig.pdf)



terdenken von bekannten und bisher nicht im Fokus stehenden historischen Themen in der Gegenwart, basierend auf demokratischen Grundwerten, sind für unsere Erinnerungskultur das Fundament. *Zweitens:* Wir verzeichnen in den letzten Jahren eine zunehmende Anzahl an Anträgen der Ratsfraktionen (zwischen 10 und 20 Anträgen pro Jahr<sup>2</sup>) sowie Petitionen aus der Bürgerschaft zu erinnerungskulturpolitischen Themen. Auffällig ist dabei, dass es keine Konzentration auf bestimmte historische Ereignisse oder Persönlichkeiten gibt. Das Themenspektrum ist so vielfältig wie die über 1000-jährige Historie unserer Stadt. Dieses Interesse in Politik und Stadtgesellschaft ist wertvoll und legitimiert letztlich die Arbeit aller Institutionen, die sich mit Geschichte auseinandersetzen, unabhängig davon, ob in kommunaler oder in freier Trägerschaft. Darüber hinaus stellen wir fest, dass eine professionelle Auseinandersetzung mit diesen Anliegen notwendig ist, die wiederum Zeit benötigt und vielfältige Expertise einbeziehen muss. *Drittens:* In der gesamten Bundesrepublik toben regelrechte „Erinnerungskonflikte“; die aktuellen Krisen und Kriege sowie die Migrationsbewegungen nach Deutschland verschärfen die Debatte um ein gemeinsames „historisches Gedächtnis“. Hinzu kommen aktuelle Fragen: Wie umgehen mit dem erstarkenden Antisemitismus? Muss die Erinnerung an die Schoa als Teil der Staatsräson der Bundesrepublik verteidigt werden? Und wie steht es mit den Forderungen bisher marginalisierter gesellschaftlicher Gruppen, etwa aus dem globalen Süden, Stichwort „koloniales Erbe“? Wie kann hier eine Gedenkpraxis aussehen, ohne zugleich die „Singularität des Holocaust“ in Frage zu stellen? Dies ist eine zentrale Debatte auf Bundesebene, die nicht selten „Historikerstreit 2.0“ genannt wird. Leipzig sollte an diesem tiefgreifenden Umbruch der deutschen Erinnerungskultur mitwirken, denn wir haben wesentliche Punkte zur bundesweiten Debatte beizutragen.

---

2 [https://ratsinformation.leipzig.de/allris\\_leipzig\\_public/](https://ratsinformation.leipzig.de/allris_leipzig_public/)

**Wie hat sich die Erinnerungskultur in Leipzig über die letzten Jahre und Jahrzehnte verändert? Gibt es Positionen, Themen und Perspektiven von Akteuren, die neu dazugekommen sind? Wo gibt es noch Leerstellen in Leipzig?**

Über viele Jahre reihte sich in Leipzig ein Jubiläum an das nächste, darunter beispielsweise: 800 Jahre Thomanerchor, 200 Jahre Völkerschlacht, 200. Geburtstag Richard Wagners und Clara Schumanns. Diese Jubiläen wurden national und international äußerst positiv wahrgenommen. 2015 feierte die Stadt mit unzähligen zahlreichen Veranstaltungen das 1000jährige Jubiläum<sup>3</sup> ihrer urkundlichen Ersterwähnung. Das Festjahr mit dem Stadtfestspiel als zentralem Höhepunkt wirkte wie eine Aneinanderreihung von glanzvollen Ereignissen und wurde in der Stadtgesellschaft begeistert aufgenommen. Eine kritische Betrachtung der Leipziger Geschichte und Gegenwart erfolgte allerdings nur marginal und wurde auch von Seiten der Stadtgesellschaft kaum bis gar nicht nachgefragt. Vor diesem Hintergrund setzt die Stadtverwaltung seit 2016 auf sogenannte Themenjahre, die durch eine inhaltliche Klammer und entsprechende Fördermöglichkeiten eine breite Beteiligung der Stadtgesellschaft ermöglichen. Mit den Motti „Freiraum für Bildung“<sup>4</sup> oder „Leipzig: Stadt der sozialen Bewegungen“<sup>5</sup> und nicht zuletzt mit dem gerade zu Ende gegangenen Themenjahr „Die ganze Stadt als Bühne“<sup>6</sup> konnten wir die Programme gemeinsam mit zahlreichen Akteur:innen epochenübergreifend und weniger auf historische Persönlichkeiten fixiert gestalten. Erinnerungskulturpolitisch geht es nicht mehr um unkritische Held:innenzählung. Die Erfahrungen und Diskussionen der letzten Jahre halfen, die angesprochenen Leerstellen in der Erinnerungskultur auszumachen.

---

3 <https://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/veranstaltungen-und-termine/leipzig-2015-1000-jahre-ersterwaehnung>

4 <https://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/veranstaltungen-und-termine/jubilaeen-und-festivals/leipzig-freiraum-fuer-bildung-2022>

5 <https://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/veranstaltungen-und-termine/jubilaeen-und-festivals/leipzig-stadt-der-sozialen-bewegungen-2021>

6 <https://www.leipzig.de/freizeit-kultur-und-tourismus/veranstaltungen-und-termine/jubilaeen-und-festivals/themenjahr-2023-leipzig-die-ganze-stadt-als-buehne>

chen und im Konzept zu benennen bzw. einen perspektivischen Umgang mit den neuen Schwerpunkten Nationalsozialismus, Kolonialismus sowie Transformationsgeschichte seit 1989 zu entwickeln.

**Laut dem erinnerungskulturellen Konzept der Stadt Leipzig sollen zivilgesellschaftliche Akteur:innen, die sich bisher unterrepräsentierten Themen angenommen haben, wirksamer als bisher zur Erinnerungsarbeit befähigt werden. Wie soll das konkret umgesetzt werden und wie plant die Stadt zivilgesellschaftliche Akteur:innen zu fördern? Inwiefern haben dabei die aktuellen erinnerungskulturellen Diskurse Einfluss auf die Förderlandschaft?**

Ohne das Interesse an Geschichte und den verantwortungsbewussten Umgang mit historischen Fakten in der Gegenwart entfaltet auch die vermeintlich bestsitierte Förderlandschaft keine Wirkung. Grundlegender Gedanke unseres Konzeptes ist eine stärkere Befähigung zivilgesellschaftlicher Akteur:innen, sich in erinnerungskulturelle Themen einzubringen, denn „die Stadt“ oder „die Stadtverwaltung“ kann und soll hier nicht allein agieren. Im Gegenteil: Ein plurales Gedächtnis braucht plurale Akteur:innen. So systematisiert das Erinnerungskonzept bereits vorhandene Beteiligungsformen und definiert neue Formate und Instrumente zur Vernetzung und Beteiligung der Akteur:innen. Zentraler Punkt ist dabei, dass wir auf die Stadtgesellschaft zugehen; dies soll etwa durch die zu etablierende Akteurskonferenz mit engagierten Vereinen etc. gelingen. Gemeinsam wollen wir erarbeiten, wann und wie wir in den kommenden Jahren an die unterschiedlichen Themen erinnern. Zur Förderung des Einbezugs der zivilgesellschaftlichen Akteur:innen zähle ich perspektivisch auch die Online-Plattform Erinnerungskultur, die derzeit entwickelt wird, und die in diesem Frühjahr zu besetzende Koordinierungsstelle für Erinnerungskultur im Referat Strategische Kulturpolitik. Beide „Tools“ basieren auf dem in der Diskussion des Konzeptentwurfes mit den Akteur:innen der Erinnerungskultur geäußerten Wunsch nach besserer Vernetzung der „Szene“ untereinander. Dieser Wissenstransfer untereinander ist auch für die Stadtverwaltung essentiell. Zudem steht mit dem Doppelhaushalt 2023/24 erstmalig ein explizites Bud-

get „Erinnerungskultur“<sup>7</sup> zur Verfügung. Daran geknüpft sind konkrete Förderungen wie beispielsweise der Betrieb des Capa-Hauses als neuem Erinnerungsort oder die Entwicklung der erwähnten Plattform Erinnerungskultur. Zudem bilden die Mittel eine gute Grundlage, um eine Umsetzung der zahlreichen Anträge des Stadtrats erfolgreich zu gewährleisten. Nicht zuletzt bedarf es wissenschaftlicher Forschung oder einer Konzepterstellung, die wir nun finanziell abgesichert auf den Weg bringen können.

**Einer Bürgerumfrage der Stadt Leipzig ist zu entnehmen, dass sich 11 % der Leipziger:innen mehr Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus wünschen. Weitere 10 % wünschen sich mehr Gedenken an die Kolonialzeit. Wie könnte die Erinnerungskultur in Leipzig konkret gestaltet werden, um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden? Welche Formen der Auseinandersetzung könnten dabei eine Rolle spielen?**

Die kommunale Bürgerumfrage aus dem Jahr 2021<sup>8</sup> ist für uns ein wichtiger Gradmesser, wie stark sich die Leipziger:innen für die Historie ihrer Stadt interessieren und welche historischen Themen sie mit der Leipziger Geschichte verbinden. Auf den vorderen Plätzen liegen hier der Herbst 1989 / die Friedliche Revolution und die Völkerschlacht – mehr als jede(r) Zweite verbindet diese beiden Ereignisse mit Leipzigs Geschichte. Der Nationalsozialismus (8 %) und die Leipziger Kolonialgeschichte (3 %) werden laut Umfrage nicht besonders stark mit der Leipziger Geschichte verbunden. Richtig ist jedoch, dass etwa jede(r) zehnte Befragte(e) sich eine stärkere Erinnerung an diese beiden Themen in der Stadt wünscht. Nicht außer Acht gelassen werden sollte auch, dass etwa jede(r) vierte Befragte(r) der Meinung ist, dass stärker als bisher an die Geschichte der DDR und die

---

7 [https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.4\\_Dez4\\_Kultur/Dezernat/Erinnerungskultur/Konzept\\_Erinnerungskultur\\_der\\_Stadt\\_Leipzig.pdf](https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.4_Dez4_Kultur/Dezernat/Erinnerungskultur/Konzept_Erinnerungskultur_der_Stadt_Leipzig.pdf)

8 [https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.1\\_Dez1\\_Allgemeine\\_Verwaltung/12\\_Statistik\\_und\\_Wahlen/Stadtforschung/Kommunale\\_Buergerumfrage\\_2021\\_-\\_Ergebnisbericht.pdf](https://static.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.1_Dez1_Allgemeine_Verwaltung/12_Statistik_und_Wahlen/Stadtforschung/Kommunale_Buergerumfrage_2021_-_Ergebnisbericht.pdf)

Entwicklung Leipzigs seit 1989 erinnert werden sollte. Wir sind also gefordert, uns deutlich stärker mit unserer jüngeren Vergangenheit auseinanderzusetzen, Zeitzeug:innen zu hören und zu beachten, dass mittlerweile ca. 20 % der Leipziger Bevölkerung einen Migrationshintergrund und damit Bezüge zu einer (Lebens-)Geschichte haben, die sich außerhalb Leipzigs ereignete. Die Ergebnisse der Bürger:innenumfrage zeigen dabei sehr deutlich, dass es richtig ist, im Konzept Erinnerungskultur zwischen etablierten und neuen Schwerpunktthemen zu unterscheiden. Neue Perspektiven auf scheinbar Bekanntes sowie der grundsätzlich epochenübergreifende Blick werden dabei helfen, dass auch die Themen Nationalsozialismus und Kolonialismus mehr in das Bewusstsein der Stadtgesellschaft gerückt werden, ohne zueinander in Konkurrenz zu stehen.

**Dem Koalitionsvertrag der Bundesregierung ist zu entnehmen, dass der Schwerpunkt Erinnerungskultur ausgebaut werden soll. Die Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit nehmen hier eine zentrale Stelle ein. Auch für Leipzig konstatiert das Dezernat Kultur ein neues Interesse an der Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit. In den vergangenen zwei Jahren hat sich dies auch in Form von Projekten wie ReInventing Grassi 2023, Colonial Memory: ReTelling DOAA und STIGA Leipzig 2022 gezeigt. Wie will sich die Stadt diesem Thema zukünftig annehmen?**

Die Auseinandersetzung mit dem „kolonialen Erbe“ wird bundesweit teilweise äußerst emotional und polarisierend diskutiert und beschäftigt viele Kommunen. Vor diesem Hintergrund arbeitet der Deutsche Städtetag in einer Arbeitsgemeinschaft an konkreten Handlungsempfehlungen zum Umgang mit der kolonialen Vergangenheit. Dabei ist es wichtig, die ostdeutsche Perspektive zu verdeutlichen. Zwischen 1949 und 1989 pflegte die ehemalige DDR vielfältige Beziehungen zu ehemaligen Kolonien. Menschen aus Mozambique oder Angola arbeiteten auch in Leipzig in Fabriken, bekamen eine Schul- oder Ausbildung bzw. studierten. Aus zwischenmenschlichen Beziehungen mit „Einheimischen“ entstanden Partnerschaften, oft mit Kindern. Es existierte aber auch alltäglicher Rassismus. Und genau bei dieser „Alltäg-

lichkeit“ und „Allgegenwärtigkeit“ des Rassismus gilt es heute kritisch und differenziert anzusetzen. Für viele Menschen wirkt die aktuelle Diskussion um die deutsche Kolonialherrschaft wie eine Erzählung, die sich in ferner Zeit, „als es noch den Kaiser gab“, zugetragen hat. Diese Erzählung nun differenziert zu betrachten, ist gar nicht so leicht. Es gibt keine Zeitzeug:innen mehr und so müssen wir die Frage nach den gegenwärtigen Folgen des deutschen Kolonialismus stellen. Wir haben es dabei mit einer herausfordernden Aufgabe zu tun, die in der Geschichte und Gegenwart Leipzigs eine Vielzahl an Bereichen berührt, darunter beispielsweise die Wirtschafts- und Messengeschichte, die Arbeit des Missionswerks, Völkerschauen, Sammlungsobjekte in Museen, Bücher mit einschlägigen Inhalten in den Städtischen Bibliotheken und die vorab geschilderten Bezüge zur DDR-Geschichte. Das Ergebnis von zahlreichen Gesprächen mit wissenschaftlichen Expert:innen ist dabei, dass bei den meisten der genannten Themen für Leipzig, wenn überhaupt, bislang nur Grundlagenforschung existiert. Es fehlt vielfach eine belastbare Faktenbasis und fundierte Expertise. Hier sehen wir als Stadtverwaltung unseren Auftrag sowohl für unsere Einrichtungen konkrete Handlungsempfehlungen im Umgang mit dem kolonialen Erbe zu formulieren als auch Möglichkeiten der wissenschaftlichen Forschung als Ausgangspunkt für die weitere Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe zu schaffen. Um jedoch mit Studienergebnissen und Fachvorträgen nicht nur eine immer noch begrenzte Interessensgruppe zu erreichen, bedarf es konkreter Anlässe und Objekte, an denen sich eine Geschichte erzählen lässt, die letztlich eine Mehrheit der Stadtgesellschaft erreicht. Nicht zu unterschätzen sind dabei dezentrale und künstlerische Projekte, mit denen wir gerade bei der in der Frage erwähnten STIGA 2022<sup>9</sup> sehr gute Erfahrungen sammeln konnten. Solche Ideen wollen wir als Stadtverwaltung gern auch zukünftig unterstützen.

---

9 <https://stiga-leipzig.de/>



*Eine Stele im Leipziger Clara-Zetkin-Park erinnert an eine sogenannte Völkerschau während der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung (STIGA) im Jahr 1897.*

## Zum Geschichtskonzept der Neuen Rechten

Henry Lewkowitz

Wenngleich der Diskurs um die „richtige“ oder „angemessene“ Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen keineswegs neu ist, zeigt er sich derzeit wieder so aktuell wie lange nicht mehr. Es ist plausibel, von einer Renaissance der Infragestellung der bisherigen Erinnerungspolitik, welche als eine kritische Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen als gesellschaftliches Selbstverständnis der BRD beschrieben werden kann, zu sprechen.

Nachdem am 08. Mai 2020 der 75. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus in Europa gefeiert wurde, begannen rechtspopulistische Politiker:innen im Deutschen Bundestag, diesen wichtigen Gedenktag als „Tag der absoluten Niederlage“<sup>1</sup> statt als „Tag der Befreiung“<sup>2</sup> zu bezeichnen. Diese Äußerungen führten in den letzten Jahren zu weiteren gesellschaftspolitischen Debatten über das Thema „Erinnerungskultur“ und spiegeln ein zunehmend größer werdendes politisches Problem wider.

Die Ausmaße dieser Problematik sind anhand der repräsentativen MEMO-Studie<sup>3</sup> („Multidimensionaler Erinnerungsmonitor“) belegbar. Die Ergebnisse aus den vergangenen Jahren zeigen, dass immer mehr Deutsche sich von der „negativen“ Geschichte ihres Landes abkehren und den Fokus der Erinnerung auf die „positive“ Geschichte setzen wollen, wie etwa die der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten 1989. In Zahlen ausgedrückt sieht dies folgendermaßen aus:

- 
- 1 Tagesschau (2020): Zentralrat der Juden kritisiert Gauland, <https://www.tagesschau.de/inland/afd-gauland-kritik-101.html>, aufgerufen am 19.02.2024.
  - 2 BpB (2021): Befreiung vom Nationalsozialismus und Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/308821/befreiung-vom-nationalsozialismus-und-ende-des-zweiten-weltkriegs-in-europa/>, aufgerufen am 19.02.2024.
  - 3 Stiftung EVZ (2020): MEMO-Studie 2020, [https://www.stiftung-evz.de/assets/4\\_Service/Infothek/Publikationen/EVZ\\_Studie\\_MEMO\\_2020\\_dt\\_Endfassung.pdf](https://www.stiftung-evz.de/assets/4_Service/Infothek/Publikationen/EVZ_Studie_MEMO_2020_dt_Endfassung.pdf), aufgerufen am 19.02.2024.



Einerseits haben lediglich 28,7 % der Befragten der Studie von 2020 angegeben, dass sie den Nationalsozialismus als das „wichtigste Ereignis in der deutschen Geschichte“ betrachten. Von diesen 28,7 % stehen nur 6,8 % der Angaben im expliziten Bezug zum Nationalsozialismus und beinhalten somit Nennungen wie „Holocaust“ oder „Judenverfolgung“, 21,9 % erinnern sich eher an den Kontext „Weltkrieg“. Die Mehrheit von 46,4 % sieht andererseits die Wiedervereinigung als das wichtigste Ereignis im Vergleich zur singulären deutschen Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Fast 48 % der Deutschen stimmten 2020 auch der Aussage teilweise oder sogar vollständig zu, dass es an der Zeit ist, einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit zu ziehen und fordern damit eine Abkehr von der in der Einleitung genannten „kritischen Aufarbeitung“. Die Studienergebnisse aus 2022 stimmen in diese erinnerungspolitischen Tendenzen ein. Neben den wissenschaftlichen Erhebungen und mancher verbalen Entgleisung von Politiker:innen (wie Alexander Gauland von der AfD mit der Äußerung „[...] Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in unserer über tausendjährigen Geschichte“<sup>4</sup>) zeigt sich auch auf außerparlamentarischer und intellektueller Ebene in der Neuen Rechten, dass das Thema Erinnerungskultur strategisch im vopolitischen Raum gesetzt wird. Die „Diagnose“ von Martin Sellner als Kopf der Identitären Bewegung lautet diesbezüglich: „Schuldskult und Selbsthass sind das Fundament des Westens“. Auch die intellektuelle Rechte äußert sich mit klaren Worten zu dem Thema, wie beispielsweise der Neurechte Verleger Götz Kubitschek: „Was haben wir heute anzubieten? Keinen deutschen Traum, nur ein deutsches Trauma“<sup>5</sup>. Es wird mit konträren Bedeutungszusammenhängen und erinnerungspolitischen Forderungen verknüpft: So sollen eher „positive“ **Denkmale** an die Erinnerung glorreicher Zeiten Deutschlands in die Öffentlichkeit gebaut werden (zum Beispiel Bismarckdenkmale) statt „negative“ **Mahnmale** als Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen.

---

4 Wiederwald, Rupert (DW 2018): „Vogelschiss in der Geschichte“, <https://www.dw.com/de/gauland-bezeichnet-ns-zeit-als-vogelschiss-in-der-geschichte/a-44054219>, aufgerufen am 19.02.2024.

5 Rapp, Tobias (Spiegel 2016): Rechtes Denken. Der dunkle Ritter Götz, <https://www.spiegel.de/spiegel/goetz-kubitschek-der-wichtigste-intellektuelle-der-neuen-rechten-a-1126581.html>, aufgerufen am 19.02.2024.

Ein Beispiel dafür ist auch von Seiten der parlamentarischen Rechten die Äußerung des AfD-Politikers Björn Höcke, der 2017 das Holocaust-Mahnmal in Berlin als „Denkmal der Schande“<sup>6</sup> bezeichnete. Es stellt sich an dieser Stelle daher zum einen die Frage nach der Ursache einer solchen Entwicklung. Zum anderen muss aber einem politischen Zusammenhang zwischen der Besetzung des Themas Erinnerungskultur durch Rechtsextremist:innen und Rechtspopulist:innen und dem derzeitigen Erstarken von entsprechenden Parteien und Strukturen genauer nachgegangen werden. Letzteres lässt sich nicht nur in Deutschland, sondern europaweit beobachten. Welchen Einfluss hat die wachsende Zustimmung zu rechtsextremistischen, rechtspopulistischen und nationalistisch-konservativen Einstellungen, Parteien sowie Politiker:innen auf die Wahrnehmung und Gestaltung der Erinnerungskultur und -politik?

Beim Versuch diese Fragen zu beantworten, wird deutlich, wie entsprechende Strukturen und Parteien gezielt immer wieder das Thema Erinnerungskultur besetzen und versuchen, nach eigenen Vorstellungen zu wandeln. Die bewusste Relativierung der NS-Verbrechen durch Aussagen wie „Vogelschiss in unserer [...] Geschichte“<sup>7</sup> auf parteipolitischer und parlamentarischer Ebene deutet auf den Versuch der Etablierung eines „neuen Geschichtskonzeptes von rechts“ hin. Dies wird auch am Beispiel der Forderung des thüringischen AfD-Fraktionsvorsitzenden Björn Höcke nach einer „erinnerungspolitische[n] Wende um 180 Grad“<sup>8</sup> deutlich. Durch das von ihm genutzte sprachliche Bild einer 180-Grad-Drehung wird die angestrebte „Veränderung“ der derzeitigen Erinnerungspolitik als Abkehr von der bisherigen Erinnerungspolitik einer kritischen Aufarbeitung der NS-Verbrechen beschrieben.

---

6 Süddeutsche Zeitung (2017): Die Höcke-Rede von Dresden in Wortlaut-Auszügen, <https://www.sueddeutsche.de/politik/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-170118-99-928143>, aufgerufen am 19.02.2024.

7 Wiederwald, Rupert (DW 2018): „Vogelschiss in der Geschichte“, <https://www.dw.com/de/gauland-bezeichnet-ns-zeit-als-vogelschiss-in-der-geschichte/a-44054219>, aufgerufen am 19.02.2024.

8 Zeit-Online (2017): Die Höcke-Rede von Dresden in Wortlaut-Auszügen, <https://www.zeit.de/news/2017-01/18/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-18171207>, aufgerufen am 19.02.2024.

Obwohl die AfD in ihrem Grundsatzprogramm von einer „erweiterten Geschichtsbetrachtung“<sup>9</sup> spricht, handelt es sich in der Praxis bei ihrem Geschichtskonzept um das Gegenteil: Es geht darum, die NS-Erinnerung abzuschließen und die Verantwortung der Deutschen für den Holocaust zu relativieren oder nicht mehr zu thematisieren. Man kritisiert die angebliche „Beschränkung der deutschen Erinnerungskultur auf die Zeit des Nationalsozialismus“<sup>10</sup>, während man sich vor allem eine Sichtweise auf die deutsche Geschichte wünscht, die die „positiven, identitätsstiftenden Aspekte“<sup>11</sup> hervorhebt. Die Partei hat kein Interesse daran, sich mit der Täterschaft der Deutschen während der NS-Zeit und der Vernichtung der jüdischen Menschen auseinanderzusetzen. Stattdessen sieht sie sich und die deutsche Bevölkerung lieber selbst in der Opferrolle.

In diesem Zusammenhang basiert dieser Beitrag auf der These, dass das Nachlassen der Erinnerung an die Verbrechen während der NS-Zeit mit dem Aufstieg rechtspopulistischer Bewegungen und Wahlerfolge in Verbindung steht. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, sollte nicht nur auf theoretischer Ebene betont werden, wie wichtig es ist, dass jede neue Generation sich mit dieser Geschichte intensiv und kritisch auseinandersetzt. Dies sollte auch durch praktische Projekte und Produkte im öffentlichen Raum (zum Beispiel Stolpersteine, Gedenktafeln etc.) erreicht werden.

Vereine, Gruppen und zivilgesellschaftliche Organisationen, die sich in der historisch-politischen Bildungsarbeit engagieren, spielen neben dem Lehrplan der Schulen eine entscheidende Rolle bei der Bewahrung unserer Vergangenheit im kulturellen Kontext. Sie sensibilisieren insbesondere junge Menschen dafür, sich kritisch mit unserer Geschichte auseinanderzusetzen und aktiv gegen die Tendenz zur Verharmlosung und Relativierung vorzugehen.

Ein Beispiel für den Erfolg solcher Projekte lässt sich in der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg finden. Trotz der seit dem 19. Jahrhundert propagierten „Erbfeindschaft“ gelang nach 1945 eine rasche Annäherung und

---

9 AfD (2016): Grundsatzprogramm, <https://www.afd.de/grundsatzprogramm/>, aufgerufen am 19.02.2024.

10 Ebd.

11 Ebd.

Versöhnung. Diese Entwicklung basierte vor allem auf Bildungsinitiativen und intensivem Austausch (vgl. Élysée-Vertrag, 1963), welche die Entwicklung einer kritischen europäischen Identität ermöglichten und demokratische Werte wie Vielfalt und Solidarität begründet verteidigten.

Doch ebendiese europäische Identität und Werte laufen Gefahr, durch das Geschichtsbild rechtsextremistischer und rechtspopulistischer Parteien und Strukturen verloren zu gehen. Deutlich wird diese Entwicklung auch in den Landtagswahlkämpfen in Ostdeutschland, aber auch im Europawahlkampf 2024 – wo Erinnerungskultur eine elementare Rolle in der Begründung von Nationalismus, Chauvinismus und Ethnozentrismus spielt. Parteien wie Front National, AfD, FPÖ, PiS und Fratelli d'Italia instrumentalisieren die Vergangenheit zur Förderung ihrer politischen Agenda. Beispiele finden sich in Polen mit dem „Holocaust-Gesetz“ von 2018, welches untersagt, eine Mitschuld oder Kollaboration von Polen an der Shoah zu thematisieren. Aber auch in Frankreich leugnen Vertreter:innen der Rechtsextremist:innen, der konservativen nationalistischen Parteien eine Mitschuld an Deportationen etc. durch das Vichy-Regime und verwehren sich zudem der Aufarbeitung der französischen kolonialen Vergangenheit. Diese Beispiele zeigen *expressis verbis*, wie umkämpft der erinnerungspolitische Diskurs in Deutschland und Europa ist, und dass dieser Umstand auch uns zur Reflexion über die künftige Ausrichtung Europas motivieren muss.

Das derzeitige Erstarken der extremen Rechten darf nicht dazu führen, dass die Notwendigkeit einer lebendigen Erinnerungskultur und eine umfassende historisch-politischen Bildungsarbeit vernachlässigt wird. Stattdessen sollten wir diese Entwicklungen als Aufforderung betrachten, neue Zugänge zur Vergangenheit bereitzustellen und verstärkt das Engagement im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit zu fördern. Ihr Ziel ist nicht nur ein Wirken in der Gegenwart, sondern vor allem auch eine Sicherung demokratischer und weltoffener Werte durch eine intensive Auseinandersetzung mit der Historie – für alle nachfolgenden Generationen.

## Literatur

- AfD (2016): Grundsatzprogramm, <https://www.afd.de/grundsatzprogramm/>, aufgerufen am 19.02.2024.
- BpB (2021): Befreiung vom Nationalsozialismus und Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/308821/befreiung-vom-nationalsozialismus-und-ende-des-zweiten-weltkriegs-in-europa/>, aufgerufen am 19.02.2024.
- Rapp, Tobias (Spiegel 2016): Rechtes Denken. Der dunkle Ritter Götz, <https://www.spiegel.de/spiegel/goetz-kubitschek-der-wichtigste-intellektuelle-der-neuen-rechten-a-1126581.html>, aufgerufen am 19.02.2024.
- Stiftung EVZ (2020): MEMO-Studie 2020, [https://www.stiftung-evz.de/assets/4\\_Service/Infothek/Publikationen/EVZ\\_Studie\\_MEMO\\_2020\\_dt\\_Endfassung.pdf](https://www.stiftung-evz.de/assets/4_Service/Infothek/Publikationen/EVZ_Studie_MEMO_2020_dt_Endfassung.pdf), aufgerufen am 19.02.2024.
- Süddeutsche Zeitung (2017): Die Höcke-Rede von Dresden in Wortlaut-Auszügen, <https://www.sueddeutsche.de/politik/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-170118-99-928143>, aufgerufen am 19.02.2024.
- Tagesschau (2020): Zentralrat der Juden kritisiert Gauland, <https://www.tagesschau.de/inland/afd-gauland-kritik-101.html>, aufgerufen am 19.02.2024.
- Wiederwald, Rupert (DW 2018): „Vogelschiss in der Geschichte“, <https://www.dw.com/de/gauland-bezeichnet-ns-zeit-als-vogelschiss-in-der-geschichte/a-44054219>, aufgerufen am 19.02.2024.
- Zeit-Online (2017): Die Höcke-Rede von Dresden in Wortlaut-Auszügen, <https://www.zeit.de/news/2017-01/18/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-18171207>, aufgerufen am 19.02.2024.

## Autor:innenbeschreibungen

**Dr. Steffen Klävers** studierte Literaturwissenschaft und Philosophie und wurde im Fach Antisemitismusforschung promoviert. Seine Dissertationsschrift „Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung“ ist im Jahr 2019 im Verlag De Gruyter Oldenbourg erschienen. Zum Historikerstreit 2.0 hat er mehrere wissenschaftliche und publizistische Artikel veröffentlicht und Vorträge gehalten. Er ist in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit sowie als freier Publizist und Referent tätig.

**Mira Yacine** studierte Kulturwissenschaft, Europäische Ethnologie und Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Basel und ist studentische Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung (TU Berlin). Zudem arbeitet sie für verschiedene Träger in der historisch-politischen Bildung zu den Themen Antisemitismus, deutsch-jüdische Geschichte und DDR-Geschichte.

**Oliver Neef** ist freiberuflicher Historiker und freier Mitarbeiter der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Er studierte an der Technischen Universität Dresden im Bachelor Geschichte und Kunstgeschichte mit einem Fokus auf die Geschichte der zionistischen Bewegung und der Entwicklung nationalsozialistischer Strukturen in Deutschland. Als Empfänger des „Sophie und Julius Ferdinand Wolff Scholarship“ absolvierte er seinen Master im „Weiss-Livnat International MA-Programm in Holocaust Studies“ an der University of Haifa in Israel. Seine Schwerpunkte lagen dabei in der historisch-politischen Vermittlungsarbeit des Holocaust im Kontext von Museen und Gedenkstätten sowie den gesellschaftlichen Voraussetzungen des Nationalsozialismus.

**Christopher Mäbert** studierte Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geschichte, Politikwissenschaften und Geographie an der Technischen Universität Dresden. In seiner Staatsexamensarbeit beschäftigte er sich mit der NS-Rassenideologie im Kontext von Erziehung und Schule. Während seines Studiums arbeitete er zudem als studentischer Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in einem Projekt zur staatlichen Verfolgung Homosexueller in Sachsen 1933-1968. Im Erich-Zeigner-Haus ist er seit 2021 als Projektreferent im Bereich der historisch-politischen Bildung tätig.

**Max Gorskih** hat an der Universität Leipzig Afrikanistik (BA) und African Studies (MA) studiert und seine Masterarbeit zum Thema „Inhalte, Akteure, Prozesse in der Deko-

lonisierung von sächsischen Lehrplänen“ geschrieben. Er war von 2016–2021 aktiv bei der AG Leipzig Postkolonial des Engagierte Wissenschaft e.V. Er hat seither zahlreiche Stadtrundgänge geführt und Workshops zu verschiedenen postkolonialen Themen für unterschiedliche Zielgruppen angeboten sowie publiziert. 2020–2022 war er am Themenjahr 2022 der Stadt Leipzig „Leipzig – Freiraum für Bildung“ mit dem Projekt „Colonial Memory: ReTelling DOAA“ im Rahmen der kommunalen Erinnerung an die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbeausstellung (STIGA) beteiligt, darin insbesondere mit der kritischen Erinnerung an die „Deutsch-Ostafrikanischen Ausstellung“ (DOAA).

**Dr. Jan Gerber** ist leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter des Leibniz-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow in Leipzig. Dort steht er unter anderem dem Forschungsressort „Politik“ vor. Gegenwärtig arbeitet er an einer Studie über die Herausforderungen der Erinnerung an den Holocaust. Publikationen u. a.: Karl Marx in Paris. Die Entdeckung des Kommunismus, München 2018; Das letzte Gefecht. Die Linke im Kalten Krieg, erweiterte Neuauflage, Berlin 2022; Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein. Europa nach dem Holocaust, Göttingen 2022 (hg. zus. mit Anna Pollmann und Philipp Graf); Die Untiefen des Postkolonialismus. Schwerpunkt, in: Hallische Jahrbücher 1 (2021) (als Hg.).

**Tobias Kobe** ist in Leipzig geboren, studierte Betriebswirtschaft und arbeitete 11 Jahre als Projektleiter in einem Markt-Meinungsforschungsinstitut. Seit 2011 ist er bei der Stadt Leipzig tätig, zunächst als Persönlicher Referent des Beigeordneten für Finanzen, von 2016 an in gleicher Funktion bei der Beigeordneten für Kultur. Seit November 2022 leitet er, zunächst kommissarisch, das Referat Strategische Kulturpolitik. Er war Leiter des Projektbüros „1000 Jahre Leipzig“ und verantwortete diverse Projekte, unter anderem „125 Jahre Sächsisch Thüringische Industrie- und Gewerbeausstellung (STIGA) im Jahr 2022. Von 2010 bis Anfang 2024 war er Vorsitzender des Leipziger Gästeführerverbandes.

**Henry Lewkowitz**, Jahrgang 1989, studierte in Leipzig Philosophie und Politikwissenschaften sowie an der Fernuniversität Hagen Geschichte und Kulturwissenschaften. Seit 2016 ist er Geschäftsführer und zweiter Vorstandsvorsitzender des Erich-Zeigner-Haus e.V. in Leipzig-Plagwitz. Er arbeitet zudem seit 2020 als politischer Referent beim Förderverein Ökologische Freiwilligendienste e.V. in Berlin. Er veröffentlichte als Autor bereits einige Monografien, Artikel und Handreichungen zu den Themen Religionspolitik, politische Bildung, Antisemitismus und Erinnerungskultur. Im Jahr 2023

wurde Henry Lewkowitz für sein zahlreiches ehrenamtliches Engagement in Leipzig und der Umgebung mit der Goldenen Ehrennadel der Stadt Leipzig ausgezeichnet.

**Emily Bandt** studierte Germanistik (BA) und Kulturwissenschaften (MA) an der Universität Leipzig. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des Rechtsextremismus, Rechtsterrorismus und Antisemitismus. Hierzu veröffentlichte sie verschiedene Artikel. Seit 2021 ist sie als Referentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Erich-Zeigner-Haus e.V. tätig.



## Publikationen des Herausgebers



Henry Lewkowicz, Nils Franke:  
**Historisch-politische Bildungsarbeit. Ein Leitfaden**  
Leipzig: Passage-Verlag, 2020.



Henry Lewkowicz, Nils Franke:  
**Der Blick nach vorn mit dem Blick zurück. Historisch-politische Bildung im Landkreis Leipzig**  
Leipzig: Passage-Verlag, 2021.



Erich Zeigner-Haus e. V. (Hrsg.):  
**Antisemitismus – Aktuelle Erscheinungsformen, Akteure und Prävention. Eine Handreichung**  
Leipzig: 2022.



Erich Zeigner-Haus e. V. (Hrsg.):  
**Aktuelle Erscheinungsformen und Herausforderungen des Antisemitismus. Eine Handreichung**  
Leipzig: 2022.



Manfred Hötzel, Nils Franke, Raimund Grafe, Henry Lewkowicz (Hrsg.): **Ort der demokratischen Zivilcourage im Wandel der Zeit – Das Erich-Zeigner-Haus.** Leipzig: 2023.

## Impressum

Herausgegeben von:

Erich-Zeigner-Haus e.V., Steinstraße 18, 04275 Leipzig

Das Erich-Zeigner-Haus in Leipzig ist Zentrum und Begegnungsstätte für gelebte Zivilcourage und Demokratie in Geschichte und Gegenwart. In den historischen Wohn- und Arbeitsräumen des ehemaligen sächsischen Ministerpräsidenten (1923) und Leipziger Oberbürgermeisters (1945–1949) finden mit diesem Anliegen vielfältige Veranstaltungen statt – von Lesungen, Podiumsdiskussionen bis hin zu Ausstellungen und anderen Angeboten der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung.

Durch gedenkkulturelle Projekte und politische Bildungsarbeit versuchen wir vor allem Jugendliche darin zu unterstützen, mit gelebter Zivilcourage für Demokratie und Toleranz einzutreten. Als Träger des Leipziger Netzwerk für Demokratie vernetzt und unterstützt das Erich-Zeigner-Haus zivilgesellschaftliche Akteure, um somit in Leipzig nachhaltige und langfristig wirksame Strukturen der Demokratiewerkarbeit zu stärken.

**Website:** <https://erich-zeigner-haus-ev.de/>

**E-Mail:** [kontakt@erich-zeigner-haus-ev.de](mailto:kontakt@erich-zeigner-haus-ev.de)

**Telefon:** 0341/8709507

Die Handreichung entstand im Rahmen des Fachtags „Holocaust und Kolonialismus – Deutungskämpfe um das Erinnern?“, der am 23. November 2023 im Neuen Rathaus Leipzig stattfand.

**Redaktion:** Emily Bandt, Björn Stibbe, Florian Reuter, Christopher Mäbert

**Gestaltung:** Michaela Weber

**Redaktionsschluss:** 29.02.2024

**Bildnachweis:** S. 5 © Kirsten Nijhof

V.i.S.d.P.: Henry Lewkowitz, Geschäftsführer Erich-Zeigner-Haus e.V.,  
Steinstraße 18, 04275 Leipzig

Das Projekt wird durch die Partnerschaft für Demokratie der Stadt Leipzig: „Ort der Vielfalt“ gefördert.

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

sowie vom Freistaat Sachsen



Diese Maßnahmen sind ermöglicht durch Einverständnis auf der  
Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



**Stadt Leipzig**



Fachtagung Holocaust und Kolonialismus –  
Deutungskämpfe um das Erinnern?  
23.11.2023